

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rud. Schneider. (S. B.: Hugo Schneider.)



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum
10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 66.



Landesberg a. W., Sonnabend den 3. Juni 1876.



57. Jahrgang.

Die nächste Nummer d. Bl. erscheint der Feiertage wegen am Donnerstag den 8. Juni d. J.

Zum Pfingstsonntage.

Gudlich hat der rauhe Mai
Sich dem warmen Hauch erschlossen,
Und des Segens mancherlei
Ueber Flur und Feld gegossen;
Tänzelnd schwingt von Blum' und Blatt
Sich der Schmetterling zum Aether,
Von des Nektar's Fülle satt,
Nach Idealen haschend, späht er; —

Nutzt die kleine Spanne Zeit,
Die vom Schöpfer ihm gegeben,
Träumt von Glück und Seligkeit
In dem kurzen Leben.
Spreizet sich im bunten Kleid,
Kreuzt die Sonnenstrahlen,
Sucht die kleine Welt sich weit
Nings mit Rosen auszumalen. —

Thut das arme Menschenkind
Nicht im Grund' genau dergleichen,
Wenn bei lauem Maienwind
Plötzlich alle Sorgen weichen?
Wenn des Hoffens grüne Ranken
Endlos sich zum Kranze schließen,
Und aus tausend jungen Asten
Auferstehungsblüthen sprießen?

Wenn, im Festgewand, der Flieder
Seinen Duft zum Himmel sendet,
Und die schönsten ihrer Lieder
Uns dann Philomele spendet?
Wenn die Wiesen und die Haine
Ihre volle Pracht entfalten, —
Soll das Menschenherz alleine
Nicht zu seinem Schöpfer halten?

Sagen ihm nicht tausend Stimmen

Der erwachenden Natur:

„Sucht auf jene Höhe zu klimmen,
Wo des heiligen Geistes Spur
Sich auf Euch hernieder senket,
Wie einst auf der Jünger Schaar,
Vom Gemeinen ab Euch lenket
Zu dem Licht, das ewig war?“ —

Und so wie das Menschenherz
Stets aufs Neu' sein Dstern feiert,
Und in Freude wie in Schmerz
Dank und Klage sich erneuert,
Also soll des Menschen Geist
Auf zum reinern Licht sich schwingen,
Und erkennen, was es heißt:
„Seines Schöpfers Loblied singen.“ Z.

Politische Wochenschau.

1. Juni 1876.

† In einer die Kenner des Orients und speziell der Türkei nicht gerade überraschenden Weise ist die große Frage, welche alle Politiker Europa's beschäftigt, in Folge einer Katastrophe in eine neue Phase getreten. Der Sultan abgesetzt, in schwerer Kerkerhaft, vielleicht schon auf dem hergebrachten Wege durch die grüne Schnur aus dem Leben geschieden, so lauteten die Nachrichten, welche Schlag auf Schlag aus Konstantinopel eintrafen. Die Erhebung der Sofia's, welche den Sturz des Großvezier Mahmud Pascha herbeiführte, war offenbar nur das Vorspiel, eine Warnung an den Großherrscher, und der weitere entscheidende Schritt ist demnächst auch nicht ausgeblieben. Vorläufig trägt diese Palast- und Minister-Revolution einen friedlichen und liberalen Charakter. — Wer aber wagte es, ihre fernere Entwicklung vorherzusagen, wer, die Stimmung des Volkes und der Armee richtig zu charakterisiren?

Zuvörderst ist der Türkei in ihren auswärtigen Beziehungen aus dem Thronwechsel ein Vortheil erwachsen. England nimmt daraus Veranlassung, umsomehr zu betonen, daß man dem neuen Herrscher Zeit lassen, ihn

nicht drängen dürfe, und Frankreich und Italien, die sich, besonders das erstere, Großbritannien ungern entfremdet sehen, stimmen schon eifrig bei. In der That ist die identische Note der Großmächte noch nicht veröffentlicht worden, man will unzweifelhaft den Gang der Ereignisse in Konstantinopel erst abwarten und hat dazu gewiß alle Ursache. Andererseits, meinen wir, zeigt die Umwälzung in Konstantinopel mit zweifelloser Deutlichkeit, daß alle persönlichen Versprechungen der türkischen Regierung nichts nützen, weil ihre Dauer immer in Frage steht. Wollen die Großmächte in der That Reformen den christlichen Unterthanen der Pforte gegenüber, so müssen sie verlangen, daß dieselben unter ihrer, der Mächte Garantie gestellt werden. Nur dann sind sie im Stande, den Frieden zu verbürgen, denn nur dann wird die Quelle alles Übels und alles Unfriedens verstopft werden können. Es ist müßig, weitere Kombinationen über die fernere Haltung der Mächte zu erdenken. Es genügt uns zu konstatiren, daß grade das deutsche Reich, der mächtigste und dabei unbetheiligte der europäischen Staaten, in dem weiteren Verlauf höchst wahrscheinlich die gewichtigste Stimme abzugeben haben wird, und daß sein Vertreter, am Orte der europäischen Krisis selbst, sich auf eine Flotte zu stützen vermag, die sich selbst neben denen der großen Seemächte kaum sehen lassen. —

Graf Andrassy hat in den Delegationen ein scharfes Geman bestehen müssen. Sowohl in Oesterreich wie in Ungarn wollte man ganz genau über den Gang seiner auswärtigen Politik aufgeklärt sein. — Der Leiter österreichischer Politik hat es wie gewöhnlich meisterhaft verstanden, die ihm gemachten, zumest freilich sehr trivialen Einwurfe zurückzuweisen. Es ist jetzt wahrlich nicht an der Zeit, schönklingende Redensarten über Abrüstung u. s. w. zu machen, und wenn man jetzt den Montekutschischen Ausspruch, zum Kriege gehöre erstens, zweitens und drittens „Geld“, so interpretirt, als sei dies die Hauptsache, so ist das doch sehr irthümlich; England fehlt es wahrlich nicht an Geld und doch ist es, in Folge seines mangelhaften Wehrsystems, nicht mehr im Stande, in irgend einem Landkriege für seine Interessen mit Erfolg einzutreten. Oesterreich besitzt aber Englands insulare Lage bekanntlich nicht. Im Uebrigen bieten die Delegations-Verhandlungen wenig Interessantes. Die Finanznoth des Staates und die noch immer nicht beseitigte Handels- und Erwerbskrisis bilden die Thematika, denen die Redner sich widmen. —

Auch aus Italien dürfte kaum etwas Neues zu

Geheimnisse aus der vornehmen Welt.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Er umschlang sie wild und verschloß ihren Mund mit Küssen. Jeannette rang mit ihm wie eine Verzweifelte sie war dem Ersinken nahe, ihre Sinne wollten schwinden, da drang ein hoher, röchelnder Ton wie ein Schmerzensschrei aus ihrer Kehle, sie hörte nur noch, wie eine Seitenthür aufgerissen wurde, dann verließ sie die Besinnung.

Als sie erwachte, lag sie auf dem Sopha, eine bleiche Frau saß neben ihr und rieb ihr die Schläfe. „Ach! Sie sind es, meine beste Gabriele?“ sagte sie leise, „wo ist er, der Schreckliche?“

„Fürchten Sie nichts,“ erwiderte Jene, „ich hörte Ihren Schrei und erschien zur rechten Zeit, um den Schändlichen zu verjagen; er ergriff bei meinem Anblick die Flucht. Doch wie befinden Sie sich, liebe Jeannette?“

„Besser. — Gott sei gelobt, noch stark genug, um meine schreckliche Rolle durchzuführen; — zittere Bösewicht, ich singe dennoch und habe jetzt die Ueberzeugung Deiner Gegenwart.“

IX.

Es war am Tage der großen Opernvorstellung, in der die reiche und schöne Lady Hanbury auftreten sollte.

Graf Seestern hatte sich nicht wieder bei ihr blicken lassen; es war, als jagten ihn die bösen Geister, denn ruhelos hatte er das Gut der Gräfin Strahlheim umkreist, ohne die Gesuchte zu finden, und in diesem Anzuge wagte er es nicht, vor die stolze Gräfin zu treten. Auch quälte ihn das seltsame Brustübel, welches er nach seiner Verwundung erhalten hatte.

Jeannette saß einsam in ihrem Zimmer, sie dachte über Vergangenheit und Zukunft nach und eine trostlose Debe startete sie an. William's Bild umgaukelte sie, sie senkte das Antlitz und große Thränen rollten langsam in ihren Schooß.

„O, meine Mutter,“ seufzte sie, „Du hast ein Anrecht auf mein Leben, sonst möchte ich lieber sterben.“

Ueber Lord Hanbury konnte sie sich nicht beklagen; er hatte sie wie ein Vater behandelt, und als sie sich bereitwillig seinem Wunsche (der bei ihm zur fixen Lieblingsidee geworden), als Sängerin sich ausbilden zu lassen, fügte, verhätschelte er sie wie eine Prinzessin und setzte sie als seine Adoptivtochter zur Erbin seiner Millionen ein. Doch Glanz und Pracht vermochten ihr nicht den Frieden des Herzens wiedergeben, der Gedanke an ihre unglückliche Mutter raubte ihr jede Freude, und die Rache trieb sie oft ruhelos aus dem süßen Schlummer empor. So vermochte sie den Lord, mit ihr nach Deutschland zu gehen, um ihre Heimath aufzusuchen, eine Ahnung

schien sie zu leiten und ihr das Ziel ihrer düstern Wünsche näher zu rücken.

Sie war in den Tagen, die sie in der Residenz weilte, noch fast nicht zur Ruhe gekommen, da sie ihr Auftreten an eine Bedingung geknüpft, die nicht geringer Schwierigkeit verurteilte. Ein kleines Vorspiel, welches sie für sich eigens hatte schreiben lassen, sollte in der kürzesten Frist einstudirt werden, und nur ihre eiserne Beharrlichkeit vermochte alle Hindernisse zu überwinden, welche sich ihr entgegenstürzten.

Soeben war sie von der letzten Probe gekommen, und eine beklemmende Angst hatte sich ihrer Seele bemächtigt; sie stand am Ziele, — und zum ersten Male bebt sie zurück.

„Ich muß mich zerstreuen,“ flüsterte sie, und wie von einer Zaubermacht gebannt, startete ihr Auge plötzlich in tiefen Gedanken vor sich hin.

„O, dieser Gedanke ist herrlich!“ rief sie halb laut, „schnell zur Ausführung.“

Sie klingelte nach ihrer Equipage und bald brausen die prächtigen Kasse mit ihr davon; die Stadt lag in wenigen Minuten hinter ihnen und vorwärts ging es wohl eine Stunde, bis das Gut der Gräfin Strahlheim sich ihren Blicken zeigte. Die prachtvolle Equipage, die reiche Livree der Diener, ihr eigener vornehmer Anstand verschafften ihr sogleich Zutritt bei der hochmüthigen Gräfin, und kaum stand sie derselben gegenüber, als sie mit stolzer, strenger Miene begann: „Wenn Sie mein Antlitz genau betrachten,

berichten sein. Durch den Eintritt des liberaleren Ministeriums ist viel Schmutz aus der Zeit seiner Vorgänger zu Tage gebracht worden — man zweifelt aber billig, ob die Herren De Pretis und Nikotera es besser machen werden. Inzwischen ist die Regierung eifrig bemüht, bezüglich des Eisenbahn-Ankaufes bessere Bedingungen zu erhalten als Minghetti und Sella. Daß die Konzeptionen der Verkäufer von großer Bedeutung sein werden, darf man billig bezweifeln. —

In der Schweiz steht ebenfalls eine brennende Eisenbahnfrage auf der Tagesordnung, und zwar die der Gotthardbahn. Es ist durchaus anzunehmen, daß das großartige Unternehmen durchgeführt werden wird, wenn auch in Nebenfragen, der Ersparnis wegen, manche Aenderungen zum Beschluß gelangen. —

Während es in Spanien ganz still ist, und nur die drohende Ankunft Isabellens und die Aufhebung der alten Sonderrechte der baskischen Provinzen die Gemüther bewegt, geht es in Frankreich um so lebhafter zu. Die Nachwahlen haben die republikanische Majorität allerdings verstärkt, andererseits aber auch die bonapartistische Partei. Die Zwischen-Parteien sind zerbröckelt und zerrieben, Republik oder Bonapartismus wird jetzt wie in Zukunft die Lösung hüben und drüben lauten, und die Aufgabe der jetzt herrschenden Partei wird es sein, sich ein dauerndes Uebergewicht zu sichern, indem sie fortfährt so maßvoll aufzutreten wie bisher. —

England schweigt in dem stolzen Bewußtsein, endlich wieder eine selbstständige auswärtige Politik zu treiben. John Bull bildet sich ein, er treibe eventuell das ganze Drei-Kaiser-Bündniß zu Paaren. Die weitere Entwicklung am Bosporus wird hinlänglich erweisen, wie sehr er sich getäuscht hat. —

Die Vereinigten Staaten erfreuen sich des immerhin mäßigen Glückes einer Weltausstellung. Die Entscheidung über die Präsidentenwahl ist noch immer höchst unsicher, fast scheint es, als werde die Partei der „Ehrlichen“ gegen die der professionellen, korrupten politischen Demagogen auch dies Mal nur wenig ausrichten. —

Im deutschen Reich hat sich der Wechsel in seiner Leitung nun auch formell entschieden. Herr Delbrück hat gestern die Geschäfte an seinen Nachfolger Hofmann abgegeben. Die Frage des Zusammenhanges zwischen dem Reich und Preußen ist ganz im Sinne Bismarcks entschieden worden, indem der Staatssekretair für das Auswärtige Graf Bülow und der neue Präsident des Reichskanzleramtes in das preussische Ministerium eingetreten sind. Wir glauben überhaupt annehmen zu dürfen, daß eine Aenderung in der Reichspolitik nicht stattfinden wird. —

Der preussische Landtag beschäftigte sich in der letzten Zeit wesentlich mit dem Kompetenz-Gesetz und der neuen Städte-Ordnung. Beide sind durch den Strich des Herrenhauses sehr in Frage gestellt worden, die Letztere auch durch manche Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, welche die Regierung für unannehmbar hält. Wir glauben, daß im Interesse der Sache eine gegenseitige Nachgiebigkeit überaus wünschenswerth sein dürfte. Manche Beschlüsse dürften auch auf liberaler Seite wenig befriedigen, wie man denn doch auch nicht annehmen kann, daß alle Bürgerweiser, die das allgemeine Kommunal-Wahlrecht und allerlei Anderes nicht wollen, um deswillen reaktionär sind. —

Tages - Rundschau.

Berlin, 30. Mai. Das Abgeordnetenhause genehmigte in zweiter Berathung die Vorlagen über Deckung der für die Vebra-Friedländer-Bahn erforderlichen Geldmittel, endlich über Ablösung der Real-Lasten im Regierungs-Bezirk Rassel; in dritter Berathung den Gesetzentwurf, betreffend die Servitut-Ablösung im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen. — Das vom Herrenhause zurückgelagerte Synodal-Gesetz wurde, nachdem der Kultusminister in längerer Rede die abweichenden Beschlüsse des Herrenhauses gekennzeichnet und zur Annahme empfohlen und der Abgeordnete Rüderle im Namen der Fortschritts-Partei erklärt hatte, daß Letztere ohne Annahme der von ihr gestellten Anträge wie früher gegen

das Gesetz stimmen werde, in der vom Herrenhause beschlossenen Fassung genehmigt.

Berlin, 31. Mai. Die Verlesung der Interpellation des Abg. Kantat, betreffend die Auflösung öffentlicher Versammlungen wegen unterlassener Anwendung der deutschen Sprache in denselben, führte in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zu der Erklärung des Ministers des Innern, daß die Entscheidung über die angeregten Fälle dem Verwaltungsgerichte zustehe. Im Uebrigen blieb der Minister bei seinen früheren Erklärungen stehen. Die Gesetzentwürfe, betr. die Verwaltungen der Gemeindeholungen, betr. die Deckung der Geldmittel für die Vebra-Friedländer Bahn und betreffend die Auflösung des Lehnverbandes in Schlesien wurden unverändert genehmigt. Sodann ging es an die dritte Lesung der Städteordnung, und man erlebte das betrübende Schauspiel, daß das Haus die Regierungsvorlage in allen wesentlichen Bestimmungen wiederherstellte und auch die Uhlenhoff-Birchow'schen Anträge durch die Bank verwarf. Mit 147 gegen 137 Stimmen ist das Resultat entschieden worden. Daß es dem Abgeordneten Windthorst (Meppen), der jede Zollbreite des vielmehrtrittenen § 51 mit dem ganzen Aufgebot seiner zähen Energie verteidigte, noch im allerletzten Moment gelingen konnte, wenigstens soviel von den Errungenschaften der zweiten Lesung zu retten, daß im Falle einer Wiederwahl des Bürgermeisters die Befestigung nicht mehr erforderlich ist, spricht allerdings nicht wenig für die vollendete Kunstfertigkeit des Centrumsführers im parlamentarischen Kampfe. Diesen Antrag noch hart an der Grenze der Abstimmung, so zu sagen, den Abgeordneten an den Hals werfen, dem Führer der National-liberalen geradezu eine gebundene Marschroute vorzeichnen, und so das Schicksal desselben sicherstellen, war das Werk momentanster, glänzender Eingebung. Doch an der Hartnäckigkeit des Herrenhauses wird diese verunglückte Städteordnung trogalleben in die Brüche gehen. — Das Abgeordnetenhause hat darnach seine Pfingstferien angetreten. Die nächste Sitzung, deren Anberaumung dem Präsidenten überlassen ist, wird voraussichtlich am 20. Juni stattfinden. Das Herrenhaus wird vor dem 12. Juni seine Sitzungen nicht beginnen. Die Session wird sich also, wie auch die „Provinzial-Korrespondenz“ bestätigt, jedenfalls bis Ende Juni erstrecken.

Berlin, 30. Mai. Die Abreise des Kaisers nach Ems ist nunmehr definitiv auf den 7. Juni Abends festgesetzt.

Berlin, 29. Mai. Der von dem Abg. Windthorst (Bielefeld) bezüglich der Untersuchungs-Haft eingebrachte Antrag lautet: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die k. Staats-Regierung aufzufordern: 1) die gesetzliche Regelung der Untersuchungs-Haft und des Straf-Vollzuges sobald als möglich herbeizuführen; 2) bis dahin folgende Grundsätze zur Anwendung zu bringen und demgemäß die allgemeine Verfügung vom 19. Februar d. J. zu modificiren: a. Hinsichtlich der Untersuchungs-Gefangenen: 1) der persönliche und briefliche Verkehr ist seiner andern Beschränkung als der vom Untersuchungs-Richter zu ertheilenden Erlaubniß unterworfen; 2) die Lectüre darf nicht beschränkt werden; das Tabak-Rauchen und der Gebrauch von Licht ist gestattet; 3) über die Maßregeln, welche im Fall ungebührlichen Betragens oder Mißbrauchs der gewährten Freiheiten zu ergreifen sind, hat der Untersuchungs-Richter zu entscheiden. b. Hinsichtlich der zu Gefängnißstrafen Verurtheilten: 1) über die Art der Beschäftigung (§ 16 des Straf-Gesetzbuchs) entscheidet die Gefängniß-Verwaltung, gegen deren Beschluß die Beschwerde an die Strafkammer desjenigen Gerichts gestattet ist, zu dessen Bezirk das Gefängniß gehört; 2) dem Gefangenen muß auf sein Verlangen jederzeit Gelegenheit gegeben werden, Beschwerden gegen die Gefängniß-Verwaltung zu erheben; 3) dem Gefangenen ist immer ein angemessener Theil als Ueber-Dienst zu lassen; 4) diejenigen Gefangenen, welche sich im Besitze der Ehren-Rechte befinden, sind a. getrennt von solchen Gefangenen zu definiren, welchen die Ehren-Rechte aberkannt sind; b. die Beschäftigung der Gefangenen ist thunlich nach deren Wünschen,

jedenfalls aber mit besonderer Rücksicht auf ihre Persönlichkeit und Bildung zu bemessen; c. die Selbstbefestigung darf denselben nicht verweigert werden; d. denselben ist eine angemessene Lectüre zu gestatten.“

Die Silberseidemünzen der Thalerwährung, welche bekanntlich mit dem 1. Juni außer Kurs gesetzt sind, werden bis zum 31. August d. J. nur noch bei den nachbenannten Kassen in Zahlung genommen oder gegen Reichs- bzw. Landesmünzen umgewechselt: a. in Berlin: Bei der General-Staatskasse, der Staatschulden-Tilgungskasse, der Kasse der Königl. Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern, dem Haupt-Steueramt für inländische Gegenstände, dem Haupt-Steueramt für ausländische Gegenstände und der unter dem Vorsteher der Ministerial-, Militär- und Bau-Kommission stehenden Kasse. b. in den Provinzen: Bei den Regierungen Hauptkassen, den Bezirks Hauptkassen in der Provinz Hannover, der Landeskasse in Sigmaringen, den Kreis-Kassen, den Kassen der Kgl. Steuer-Empfänger in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinland, den Bezirks-Kassen in den hohenzollernschen Landen, den Forst-Kassen, den Haupt-Zoll- und Haupt-Steuerämtern, sowie den Neben-Zoll- und Steuerämtern.

Ein Telegramm aus Ems meldet, daß Kaiser Alexander II., als er die Nachricht von der Entthronung Abdul Aziz empfing, zehn Minuten lang höchst still sprachlos und in einem der Ohnmacht verwandten Zustande verblieb. Als der Zar endlich aus diesem Zustande erwachte, sprach er sein Bedauern aus mit dem Schicksal dieses „irreglementirten Herrschers“. Es läßt sich leicht verstehen, daß der Kaiser von Rußland durch Abdul Aziz' Verstoßung vom Throne tief erschüttert wurde. War doch Abdul Aziz der vorletzte absolut regierende Souverän in Europa. Andererseits hat die moskowitzische Politik Alles aufgebieten, um in der Türkei die Katastrophe herbeizuführen. Der Irrthum war nur der, daß der Russe die Türkei schon für todtkrank hielt, und nun hat es sich gezeigt, daß der „franke Mann“ viel gesünder ist als Rußland, welches nicht, gleich ihm, gegen den Despotismus zu reagieren vermag.

Das neue Municipal-Gesetz in Frankreich wird möglicherweise den Anlaß zu einem Conflict zwischen der Regierung und der republikanischen Mehrheit der Kammer bieten. Der von einer außerparlamentarischen Commission ausgearbeitete Gesetzentwurf über die Municipal-Ordnung nimmt nämlich auch für die Cantonal-Hauptstädte das Recht der Maires-Ernennung für die Regierung in Anspruch. Die Republikaner wollen jedoch in dieser Beziehung nicht hinter das unter Thiers' Regierung von der reactionären Versailler National-Versammlung votirte Municipalgesetz zurückgehen, welches das Ernennungsrecht der Maires nur in jenen Communen der Regierung zugestand welche mehr als 4000 Einwohner haben. Die Republikaner haben, wie uns aus Paris telegraphirt wurde, in dieser Beziehung einen Beschluß gefaßt und die Regierung davon verständigt. Es liegt somit in der Hand des Ministeriums, durch Abänderung seiner Vorlage einem Conflict auszuweichen. — Die Amnestie-Debatte wird nun, obwohl, bekanntlich alle Anträge abgewiesen worden sind, doch nicht ohne Folgen bleiben. Der Justizminister Dufaure hat den Deputirten die Vorlage eines Gesetzentwurfes wegen Verjährung der Commune-Vergehen angekündigt. Außerdem hat Dufaure eine Commission, bestehend aus den Pariser Maires, den Präsidenten der beiden Kammern und dem Kriegsminister, berufen, welche die von den politischen Verurtheilten eingelaufenen Begnadigungs-Gesuche, respective die entsprechenden Vorschläge der Gefängniß- und anderer Behörden prüfen soll.

Am 29. Mai hat der Minister des Innern, Herr Marcère, der französischen Deputirten-Kammer den Municipal-Gesetzentwurf vorgelegt. Der Motivenbericht führt aus, daß im Principe die Maires in allen Gemeinden von den Municipalräthen gewählt werden sollen und eine Ausnahme nur bezüglich der Hauptorte der Departements, Arrondissements und der Kantone stattfinden soll. Das Princip der Maireswahl werde demnach in 33,123 Gemeinden zur Anwendung gelangen.

Gräfin, werden Sie sicher eine auffallende Ähnlichkeit in demselben mit einem Grafen Seestern finden. — nun wohl, ich bin seine legitime Tochter, — und ersuche Sie, mir ohne Verzug die Documente auszuliefern, welche sich in Ihrem Besitze befinden, — Sie glaubten, Jeannette von Seestern als Ihre Kammergoße zu erniedrigen und erzogen die Tochter des Dieners. Auch dieses unglückliche Wesen werde ich mit mir nehmen, um ihm eine Mutter zu geben.“

Erstaunt, keines Wortes mächtig, starrte die Gräfin sie lange an; endlich bligte es in stiller Wuth aus ihren Augen, sie ballte beide Hände und erwiderte mit gepreßter Stimme: „So hätte er mich also betrogen, Stephan, — hätte mir sein eignes Kind gegeben? und fast muß ich es glauben, da Sie des Verhassten Züge tragen. Ein teuflischer Streich, teuflisch und albern, was kümmert mich dieses Kind? — und daran habe ich Erziehung gewandt, — Himmel, ich ersticke vor Zorn. Doch halt, was denken Sie, meine Theure, die Documente wollten Sie haben? so ist Ihre Geburt vielleicht noch zweifelhaft? mon Dieu! sie soll es ewig bleiben, ich liefere Ihnen nichts aus.“

„Dann werden Sie des Diebstahls angeklagt,“ bemerkte Jeannette kalt, „und nicht übel wird es der Gräfin Strahlheim anstehen, auf der Verbrecherbank.“

„Was sagen Sie?“ stammelte die Gräfin bleich und verwirrt; „ja, ja, sie ist wie ihr Vater, — kommen Sie, Comtesse, ich werde Ihnen Alles geben, nehmen Sie auch die Dirne mit, ich würde mich nur

lächerlich machen, wenn ich sie als Seestern's Tochter legitimiren würde. O, Bubenstreich sonder Gleichen, davon habe ich sicher den Tod. — Die Ermordung meines armen Neffen hat mich nicht so erschreckt, wie dieser Schlag, der die letzte Hoffnung meines Lebens zerstört.“

So kreischte die Gräfin, außer sich vor Angst und Wuth, während sie nach ihrem Robinette schritt, wohin ihr Jeannette rasch folgte. Als sie ihr die Documente einhändigte, klingelte sie heftig, und bald erschien Alice zagend auf der Schwelle.

„Ich entlasse Dich aus meinem Dienste, ehrlöse Dirne,“ schrie die Gräfin, bebend vor Zorn, „diese Dame wird sich fortan Deiner annehmen; o, sperren Sie das nichtswürdige Geschöpf nur sorgsam hinter Schloß und Riegel, meine Beste, damit sie Ihnen nicht mit irgend einem Grafen oder Bettler davonläuft. In ihrem Teufelslärdchen muß ein geheimer Zauber stecken, der nur nicht von langer Dauer sein muß, da sie mir wieder als Landstreicherin zugelaufen ist; das macht aber —“

„Schweigen Sie, Gräfin,“ fiel ihr Jeannette mit flammenden Augen in die Rede, „wer sich nicht des gemeinsten Diebstahls schämt, und dazu ein Kind vom Mutterherzen raubt, gehört auf die Verbrecherbank, statt auf den Richterstuhl.“

Rasch nahm sie die weinende Alice bei der Hand, und ehe die Gräfin sich über das Borgefallene so

recht besinnen konnte, rollte ihre Equipage bereits im schnellsten Fluge davon.

Mit sanftem Trosteswort suchte Jeannette die Tiefgebeugte zu erheben, und bald athmete Alice leichter im Gefühle der Freiheit, und neue Hoffnung zog in ihre Seele, die so früh getroffen von dem Sturme des Schicksals.

Es war schon spät, als sie in der Stadt anlangten, und Jeannette hatte nur so viel Zeit, um Alice ihrer Begleiterin zu übergeben und dann in's Theater zu fahren.

Die Zuschauerräume waren zum Erdrücken voll, auf allen Gesichts spiegelte sich Erwartung, denn man hoffte etwas Seltsames, Außergewöhnliches zu sehen und zu hören.

Unten im Parterre, ganz vorn auf der ersten Bank saß Graf Seestern, in einen Mantel von grobem Luche gehüllt, sein Antlitz glich einer Leiche, und nur die funkelnden Augen verriethen Leben in der unbeweglichen Gestalt. Er hielt einen Personenzettel krampfhaft in der Hand, und immer auf's Neue las sein Auge die verhängnißvollen Namen des Vorspiels; „Rouge et noir,“ hieß es, und er konnte nicht mehr zweifeln, daß es auf ihn Bezug haben, ihn selbst treffen würde. Doch vergebens suchte er einen Zusammenhang zwischen den Personen zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Die von den Republikanern angefochtene Bestimmung, daß auch die Maires der Kantons Hauptstädte von der Regierung ernannt werden sollen, begründet der Bericht damit, daß die Regierung auch in diesen Orten einer Vertretung bedürfe. Bekanntlich hat die republikanische Linke beschloßen, diese Bestimmung abzulehnen. Wie die Agence Havas mittheilt, hätte in Folge dessen zwischen den Führern der Republikaner und Herrn Dufaure eine Konferenz stattgefunden, in welcher der Letztere zwar auf den Entwurf der Regierung bestanden, gleichzeitig aber auch erklärt hätte, die Amendirung desselben nicht als Kabinettsfrage betrachten zu wollen.

Der sechsunddreißigjährige Mehmed Murad, welcher seinem väterlichen Anteil rechtmäßig succedirt, ist der Sohn des Sultans Abdul Medschid und der drei unddreißigste Souverän aus dem Stamme Osman's. Nach orientalischer Unsitte wurde Murad Efendi, welcher als der Gründer der jungtürkischen, der constitutionellen Partei zu betrachten ist, stets in strengem Gewahrsam zu Dolmabahdsche gehalten, eine Haft, die sich in

völlige Sequestration verwandelte, als Abdul Aziz den Gedanken faßte, die Thronfolge zu Gunsten seines Sohnes Jusuf Izzeddin abzuändern. Murad galt stets für einen sehr aufgeweckten Geist, ist durchaus europäisch gebildet und nach Allem, was man von ihm weiß, ein Mann der Reform im modernen Sinne des Wortes. Man ist berechtigt, von ihm zu erwarten, daß er in verfassungsmäßigen Formen das Werk Mahmud's II., des Sanitscharen Vertilgers, zum Ziele führen und die Türkei aus einem despotisch regierten Lande zur constitutionellen Monarchie umgestalten werde. Daß er sich als „Sultan von Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation“ ausrufen ließ, kennzeichnet den neuen Geist in welchem fortan die Geschichte des osmanischen Reiches geleitet werden sollen. Die Bewegung selbst scheint sich in Konstantinopel wie etwas ganz Selbstverständliches, ohne alle Aufregung und ohne irgend eine Störung der öffentlichen Ordnung vollzogen zu haben. Abdul Aziz wurde die Gewalt aus den Händen genommen, und er resignirte, ohne Widerstand zu leisten, der ihm auch

nichts genützt hatte, da ja längst Alles von ihm abgefallen war. Er wurde mit seiner Familie einstweilen nach dem alten Serail gebracht und mag dort ruhig sein weiteres Schicksal abwarten. Ob ihm seine Schätze, die er seit Jahren aufgehäuft und die eine riesige Kapitalshöhe erreicht haben sollen — über hundert Millionen Gulden in Gold — gefolgt sind, möchten wir bezweifeln. Die türkische Regierung braucht dieses Geld zur Bezahlung ihrer Beamten und Soldaten, zur Ausrüstung neuer Armeen, zu ihrer Vertheidigung, zu ihrer Existenz. Es wäre, politisch genommen, Wahnsinn einem Entthronten die freie Verfügung über ein Vermögen zu überlassen, das ja ohnehin nur durch die willkürliche Aneignung der öffentlichen Gelder entstehen konnte. Mit Spannung darf den Nachrichten aus Konstantinopel, das den Thronwechsel mit dreitägigen Festen feiert, über die Beschlüsse und Maßregeln des neuen Sultans und seiner Regierung entgegengesehen werden.

Konkurs = Eröffnung.
Königl. Kreis-Gericht
zu
Landsberg a. W.
Erste Abtheilung.
Den 1. Juni 1876,
Vormittags 11 Uhr,
Ueber das Vermögen des Kaufmanns
Carl Traugott Guth zu Landsberg
a. W. ist der kaufmännische Konkurs er-
öffnet und der Tag der Zahlungs-ein-
stellung auf den
16. Mai d. J.

festgesetzt worden.
Zum einstweiligen Verwalter der Masse
ist der Kaufmann S. Fränkel hier
bestellt.
Die Gläubiger des Gemeinschuldners
werden aufgefordert in dem auf den

8. Juni d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
vor dem Kommissar Herrn Kreisgerichts-
Rath Eschner, im Zimmer No. 20, eine
Treppe hoch, hieselbst, anberaumten Ter-
mine ihre Erklärungen und Vorschläge
über die Beibehaltung dieses Verwalters
oder die Bestellung eines anderen ein-
stweiligen Verwalters abzugeben.
Allen, welche von dem Gemeinschul-
der etwas an Geld, Papieren oder an-
deren Sachen in Besitz oder Gewahrsam
haben oder welche ihm etwas verschulden
wird aufgegeben, nichts an denselben zu
verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von
dem Besitz der Gegenstände bis zum

15. Juli d. J.
einschließlich dem Gericht oder dem Ver-
walter der Masse Anzeige zu machen, und
Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen
Rechte, ebendort zur Konkurs-Masse ab-
zuliefern. Pfandinhaber und andere, mit
denselben gleichberechtigte Gläubiger des
Gemeinschuldners haben von den in ihrem
Besitz befindlichen Pfandstücken nur An-
zeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche
an die Masse Ansprüche als Konkursgläu-
biger machen wollen, hierdurch aufgefor-
dert, ihre Ansprüche, dieselben mögen be-
reits rechtshängig sein oder nicht, mit dem
dafür verlangten Vorrecht bis zum

15. Juli d. J.
einschließlich bei uns schriftlich oder zu
Protokoll anzumelden und demnächst zur
Prüfung der sämtlichen, innerhalb der
gedachten Frist angemeldeten Forderungen,
sowie nach Befinden zur Bestellung des
definitiven Verwaltungsverpersonals auf den

2. September d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
vor dem Kommissar Herrn Kreisgerichts-
Rath Eschner, im Zimmer No. 20, eine
Treppe hoch, zu erscheinen.
Wer seine Anmeldung schriftlich ein-
reicht hat eine Abschrift derselben und
ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in un-
serem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß
bei der Anmeldung seiner Forderung einen
am hiesigen Orte wohnhaften oder zur
Prozess bei uns berechtigten auswärtigen
Bevollmächtigten bestellen und zu den
Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es
hier an Bekanntschaft fehlt, werden die
Rechtsanwälte Gortepius, Sturm sowie
Justiz-Räthe Glogau und Dr. Pescatore zu
Sachwaltern vorgeschlagen.

Mauersteine
unter Qualität halte sowohl auf meiner
Ziegelei als auch auf meiner Ablage ver-
käuflich.
Siegfried Basch.

Bekanntmachung.
Die Maurer, und Töpfer Arbeiten am
Ludwigsthaler Schulhause, veranschlagt auf
110 Mark, sollen einem der drei Mindestfor-
dernden übertragen werden, und ist ein Ter-
min auf
Dienstag den 6. Juni cr.,
Nachmittags 4 Uhr,
anberaumt. Die Bedingungen sind im
Schulzen-Amt vorher einzusehen.
Ludwigsthal, den 30. Mai 1876
Die Bau-Deputation.

Unterricht für Liebhaber der
Kanarienvogel,
wie auch der Nachtigallen, Rothkehlchen,
Finken, Stieglitze, Hänflinge und Zeisige.
Nebst Anweisung 1) über die Pflege der
Singvögel, 2) Vogel zu fangen, und
3) dieselben zu unterrichten.
Mit Illustrationen. Nechte Auflage 1 Mk.
Fr. Schaeffer & Comp.

Bekanntmachung.
Aus dem
Herzogl. Forst-Revier
Stolzenberg
sollen
Sonabend den 10. Juni cr.,
von
Vormittags 9 Uhr ab,
im
Kerst'schen Lokale
zu
Landsberg a. W.
aus
Schutzbezirk Wormsfelde,

Sagen 40,
842 Raum Meter Kiefern Kloben,
185 " " Anbruch,
311 " " Ast,
447 " " Reisigast,
725 " " Stubben
öffentlich meistbietend verkauft werden.
Forstl. Stolzenberg, den 29. Mai 1876
Der Oberförster
Hitschhold

Chocoladen
der
Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik
Gebrüder Stollwerck
in **Cöln,**
wegen vorzügl. Qualität allgemein
bevorzugt, befinden sich auf Lager
in Landsberg a. W. bei Conditor
Rud. Baethke und bei **Friedr.**
Hammel und in Vietz bei **J. G.**
Prinz

Eine sehr schön gelegene
Wassermühle
ist wegen Alters des Besitzers unter sehr
annehmbaren Bedingungen sofort zu ver-
kaufen. Dieselbe ist nach der neuesten Con-
struktion gebaut, 1 französischer, 1 deutscher,
1 Spitzgang. Die gestörte Wasserkraft
Gebäude massiv, ca. 120 Morgen Acker,
Wiesen, Forst, Weingarten.
Preis 12,000 Thaler. Anzahlung nach
Uebereinkommen.
Das Nähere bei dem Besitzer
R. Albrecht,
Günthersdorf (gemauerte Mühle),
per Grünberg in Schlesien.

Sommer-Ueberzieher, Tuch- und Stoff-Röcke,
complete Anzüge, Jaquets,
Joppen,
Beinkleider und Westen,
sowie
Knaben-Anzüge
in allen Stoffen und Farben, bei be-
kannter reeller Waare, dauerhafter wie eleganter
Arbeit, zu **bedeutend herabgesetzten**
Preisen empfiehlt in größter Auswahl
A. Wittenberg's Kleider = Halle,
Nichtstraße 66.

Gras = Verpachtung.
Freitag den 9. Juni d. J.,
von Morgens 8 Uhr ab,
soll auf Ort und Stelle das Gras auf dem sogenannten
großen **Traning** bei **Pollychen** in Parzellen öffentlich
meistbietend verpachtet werden, wozu Pachtlustige hiermit
eingeladen werden.

Die näheren Bedingungen werden im Termine be-
kannt gemacht.
Landsberg a. W., den 1. Juni 1876.
H. Reichmann.

Bekanntmachung.
Die dem Gutsbesitzer **Carl Gundlach** zu **Kohr =**
bruch früher gehörigen **Pandereien** und sehr schönen
Wiesen nebst 3 **Wohnhäusern** beabsichtige ich am
Montag den 5. Juni d. J.,
von **Nachmittags 1 Uhr ab,**
im obigen Grundstück im Einzelnen oder Ganzen, aber
nicht meistbietend, zu verkaufen, und stelle den Käufern
sehr günstige Bedingungen.
Landsberg a. W., den 24. Mai 1876.
W. Wahrenberg.

Unter strengster Dis-
kretion und billigsten Be-
dingungen empfiehlt sein
Pfandgeschäft
gegen **Rückkauf**
M. Brandt,
Wollstr. 65.

Kerst's Etablissement.
Die Eröffnung meiner
Bad = Anstalt
zeige hierdurch ergebenst an, und bitte um
gütige Beachtung.

Visiten - Karten
auf feinstem Carton und in modernen
Schriften, 100 Stück 1 Mk., 50 Stück
75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück
30 Pf., auf Wunsch in 1/2 Stunde
liefert **Walter Mewer.**

Lotterie - Spieler
können, ohne Verlust, vortheilsaft u. ge-
winnbringend operiren! Näheres hierüber
auf fr. Anfragen durch **A. Vietschmann,**
Berlin, Kaiser-Franz Grenadierplatz No. 5
Unser Ladengeschäft bleibt
am 1. Pfingst-Feiertag Nach-
mittag geschlossen
Gebr. Gross.

Subhastations = Patent. Nothwendiger Verkauf.

Die dem Holzhändler Berthold Brandt hier selbst gehörigen Grundstücke, als:

1. das zu Landsberg a. W. in der Brückenborstadt belegene und Band XII, Seite 1, Blatt No. 1 des Grundbuchs verzeichnete Grundstück, bestehend aus Wohnhaus, Seitengebäude, Stall, Hofraum und Acker, mit einem der Grundsteuer unterliegenden Flächeninhalt von 78 Aren, 10 □ Metern, nach einem Reinertrage von 12 Mark 84 Pf. zur Grundsteuer und nach einem Nutzungswerthe von 285 Mark zur Gebäudesteuer veranlagt;
2. das zu Landsberg in der Brückenborstadt belegene und Band XII, Seite 9, Blatt No. 2 des Grundbuchs verzeichnete Grundstück, bestehend aus Acker, mit einem der Grundsteuer unterliegenden Flächeninhalt von 12 Aren, 50 □ Metern, nach einem Reinertrage von 1 Mk. 17 Pf. zur Grundsteuer veranlagt,

follett

am 17. Juli d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Zimmer No. 20 oben, im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert werden.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau V. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages soll

am 20. Juli d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer No. 20 oben, verkündet werden.

Landsberg a. W., den 22. Mai 1876.

Königl. Kreis = Gericht.


Der Subhastations-Richter.
gez. Eschner.

Zu sehr herabgesetzten Preisen!

Sämmtliche Stoffe zur Herren- und Knaben-Garderobe, sowie ein sehr großer Lager eleganter Herren-Heberzieher, ganzer Anzüge und Knaben-Anzüge, Damen-, Röder- und Kaisermäntel, Fichus, Talmas Jaquets und Jacken,

Stoffe für Damen und Herren,

feinen schwarzen Cashmir, Kips, schwarze und couleure Alpaccas, Glacé, Coatings, und gros grains,

 Hüte für Herren und Knaben,

insbesondere die beliebten

Gymnastiken = Hüte,

empfehl

Gustav Levy,

am Markt No. 9.

Sommer-Heberzieher,

Tuch- und Stoff-Röcke, Jaquets, Zoppen, Beinkleider und Westen, sowie

Arbeits-Sachen

in größter Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen

M. Brandt,

Wollstraße No. 65.

Asphaltirungen

für Trottoirs, Hausflure und Durchfahrten, Kellereien, Tennen, Balkons und Veranden, Straßen u. s. w., auch Isolirschichten werden unter mehrjähriger Garantie ausgeführt.

Die unterzeichnete Fabrik verwendet Travers-Asphalt, das beste Material, womit in Berlin, Paris, London, Petersburg ganze Straßen belegt sind, und welches bei großen Asphaltirungen in Magdeburg, Gera, Münster, Dresden, Berlin, Potsdam, Hamburg Seitens der Behörden kontraktlich vorgegeschrieben wird.

Schneider & Lindenberg,
Stettin (Castelle),
Asphalt-, Holzcement- u. Pappfabrik.

Gebrannte Caffeess,

fein bis hochfein schmeckend, empfiehlt billigh
Heinrich Gebauer.

Mein bedeutendes Lager von
Jaquets, Talmas, Fichus,

Mantelets,

in Tuch, Wolle und Seide,

sowie eine großartige Auswahl in

Rädern und Kaisermänteln,

in neuesten Façons, empfehle zu auffallend billigen Preisen.

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.



Hiermit mache die ergebene Anzeige, daß ich mein

Kalkwerk durch Neubau

nach den sich auf diesem Gebiet durch die Praxis ergebenen besten Erfahrungen vergrößert habe und von jetzt ab

= täglich frischen Kalk =

aus dem Ofen in

 vorzüglicher Qualität  abgeben kann.

Julius Friedrich.

Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen
Hamburg und New-York,

Hävre anlaufend, vermittelt der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe
Lessing 7. Juni. Frisia 21. Juni. Gellert 5. Juli.
Wieland 14. Juni. Cimbria 28. Juni. Pommerania 12. Juli.

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.

Passagepreise: 1. Kajüte Mk. 500, 2. Kajüte Mk. 300,
Zwischendeck Mk. 120.

Für die Weltausstellung in Philadelphia wird. Billets für die Hin- u. Herreise ausgegeben.
Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

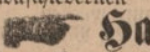

August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
in HAMBURG.

(Telegramm-Adresse: Bolten, Hamburg.)
sowie der concess. General-Agent **Wilhelm Mahler** in Berlin, Invalidenstr. 121/80.

W. Speck,

40, Louisenstraße 40,

empfiehlt eine schöne Auswahl der besten
waschledernen

 Handschuhe, 

in weiß und couleurt, von der feinsten bis zur stärksten Qualität, für Herren, Knaben und Mädchen, zu den nur möglich billigsten, aber festen Preisen.

Besten

Mauer = Gyps,

Stettiner

Portland-Cement,

Chamottsteine

und

Chamottmörtel

empfiehlt

Julius Friedrich.

Am 30. Juni 1876 findet eine Segel-
schiffs-Expedition von

**Hamburg nach Port
Adelaide (Australien)**

statt.

Leute, die freie Beförderung und solche auch für Kinder wünschen, dabei stets vollständig frei bleiben, können sich melden bei

Theodor Quilitz,
Landsberg a. W., Bergstraße 20b.

Actien-Theater.

Opern - Cyclus.

Sonntag den 4. Juni cr.

Fra Diavolo,

oder:

Das Gasthaus in Terracina.

Romantische Oper in 3 Akten von Auber.

Montag den 5. Juni cr.

Alessandro Stradella.

Romantisch komische Oper in 3 Abtheilungen
von Fr. von Flotow.

Dienstag den 6. Juni cr.

Gzaar und Zimmermann.

Romische Oper in 3 Abth. von A. Verzing.

Donnerstag den 8. Juni cr.

Auf Verlangen:
Der Troubadour.

Große Oper in 5 Akten von Verdi.

Carl Schiemang.

Produkten - Berichte
vom 1. Juni.

Berlin. Weizen 200-240 Mk. Roggen
170-183 Mk. Gerste 140-180 Mk.

Häfer 150-195 Mk. Erbsen 184-220 Mk.
Rübel 65.5 Mk. Leinöl - Mk. Spiritus
49.5 Mk.

Stettin. Weizen 213.00 Mk. Roggen
151.50 Mk. Rübel 65.75 Mk. Spiritus
50.00 Mk.

Berlin, 29. Mai. Sen, Str. 3.25 -
4.50 Mk. Stroh, Schoß 49.50-51 Mk.

(Hierzu eine Beilage.)

Frankfurter Lebens - Versicherungs - Gesellschaft in Frankfurt am Main.

Grund - Kapital: Mark 5,142,840.

Reserven: Mark 6,007,815 - 16.

Verwaltungsrath:

Herr Carl Freiherr von Rothschild,
vom Hause M. A. von Rothschild
und Söhne, Präsident.
" Philipp Donner, Vice-Präsident.
" August Andreas-Goll, vom Hause
Johann Goll und Söhne.
" Simon Moritz Freiherr von
Bethmann, vom Hause Gebrüder
Bethmann.

Herr Georg von Heyder, vom Hause
Granelius & Comp.
" Carl Minoprio.
" Friedr. Pfeffer.
" Isaac Reiss, vom Hause Gebrüder
Reiss.
" Georg Rittner, vom Hause Phi-
lipp Nicolaus Schmidt.

Director: Herr Löwengard.

Die Gesellschaft übernimmt Lebens-, Leibrenten-, Altersversorgungs-
und Aussteuer-Versicherungen der verschiedensten Art, mit und ohne Gewinn-
Betheiligung der auf Lebenszeit Versicherten, zu äußerst billigen Prämien und li-
beralen Bedingungen.

Auch an solchen Orten, wo bereits die Cholera aufgetreten ist, werden von
der Gesellschaft die Versicherungen unter den gewöhnlichen Bedingungen und ohne
Prämienzuschlag abgeschlossen.

Nähere Auskunft ertheilt

der Agent

W. Zander in Landsberg a. W.,
Probstei No. 1.

Geschlechts - Krankheiten.

Hautkrankheiten, Frauenleiden heile
ich auch brieflich schnell und sicher
ohne jede Berufshörung nach der neuesten
Heilmethode. Ebenso beseitige die so
schlimmen Folgen der Onanie (Zerrüt-
tung des Nervensystems, Geschlechts-
schwäche und völlige Impotenz, Pollution-
nen, Rückenmarksleiden etc.) und garantire
selbst in den verzweifeltsten Fällen für
gründliche Heilung. Briefe mit recht ge-
nauer Angabe des Leidens erbeten.

Dr. med. Rumler,

Berlin, Oranienstraße No. 55.

Mäucher - Lachs,

frische Sendung im Auschnitt
2 Mark, empfiehlt

Julius Wolff.

In der „Gartenlaube“ 1875, No. 7
empfohlen:

Bergmann's Salicyl-Seife,
vorzügliches Mittel gegen alle Arten
Haut-Unreinigkeiten und als Toilette-
Seife besonders geeignet, die Haut frisch
und schön zu halten.

Vorräthig à Stück 5 Sgr. bei

Dr. Oscar Zanke.

Hugo Lotmeyer

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

№ 23. 1876.

Glanzendes Elend.

Nach den Aufzeichnungen eines Arztes

von

Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Minister, der diesem Wortgeplänkel zwischen seinem Freund und seiner Tochter mit steigendem Unmuth zugehört, machte demselben jetzt ein Ende, indem er eine Frage über den Hof zu M an den Grafen richtete, und die Unterhaltung von nun an, da auch dieser eifrig blieb und wir Anderen fast ganz schwiegen, beinahe allein führte. Mit dem Erscheinen Holzfeldens war die heitere Stimmung aus unserem kleinen Kreis verschwunden, die Mienen der drei Geschwister zeigten einen ernsten, gespannten Ausdruck und mir war, als sei die Luft des Zimmers plötzlich drückend und schwül geworden, und der Duft der grünen Tannenzweige des Christbaumes, der mich eben noch entzückte und traute, süße Kindheits Erinnerungen in mir wachgerufen, beklemmte, seit er mit dem Duft der Rosen sich mischte, meine Brust.

Wie hatte ich früher in dem Hause des Ministers über die Fragen des Tages diskutieren hören, im Gegentheil wurde sonst beinahe wie absichtlich jedes Gespräch vermieden, was nur irgend eine Beziehung auf Politik, auf die inneren oder äußeren Angelegenheiten des Landes hatte, um so mehr befremdete es mich daher, als der Minister selbst jetzt die Rede auf dies bisher so streng gemiedene Gebiet lenkte. Nachdem er sich über einige persönliche Beziehungen des M'schen Hofes, an welchem der Graf accreditirt war, zu der Wiener Hofburg erkundigt hatte, wandte er die Unterhaltung auf den Fürsten Metternich, und der Graf, welcher allmählig lebhafter wurde, da ihn das angeschlagene Thema zu interessiren schien, stimmte warm in das Lob ein, welches Herr v. Ullrich der staatsmännischen Wirksamkeit des österreichischen Ministers zollte. Wie ich die beiden Herren mit dem hochmuthigen, harten Ausdruck in den feinen aristokratischen Zügen, dem diplomatischen Lächeln um die glattrasierten schmalen Lippen, so mit vornehm kalter Geringschätzung von den liberalen und nationalen Ideen reden hörte, welche damals nach der gewaltigen Erregung der Freiheitskriege noch allerwärts im Volke gahnten und von den Fürsten und ihren Ministern als staatsgefährliche Grundfrage auf jede Weise unterdrückt und verfolgt wurden, da meinte ich sie sitzen zu sehen an dem grünen Tische des Wiener Kongresses, die Diplomaten aller Länder, wie sie unter Talleyrand's und Metternich's Führung so trefflich es verstanden hatten, das deutsche Volk um die Errungenschaften der großen Jahre Dreizehn und Vierzehn, die es mit seinem Blute erkaufte, zu betrügen, und wie Blücher so treffend gesagt, „mit den Federn verbarben, was die Schwerter gut gemacht.“ Und über ihnen hing dort an der Wand in breitem, goldenem Rahmen das lebensgroße Bild des Kaisers Napoleon, und das gelbbläuliche Gesicht mit den ehernen römischen Imperatorzügen und dem weltverachtenden Hohn auf den festgeschlossenen farblosen Lippen schien herabzulächeln auf die beiden deutschen Goelleute, die so gelehrige Schüler und Diener seiner Staatskunst gewesen. Aber wie sie es dem Meister auch gleich thun mochten in dem Haß gegen jede freie Regung des Volksgeistes, in der Verachtung aller Rechte des Menschen, so fanden sie doch unendlich tief unter ihm an genialer Schöpferkraft, an unbegrenzter Energie des Willens, und blieben immer nur schwächliche Epigonen des gewaltigen Mannes, auf den die späte Nachwelt mit volstem Recht das Goethe'sche Wort anwenden konnte, daß er „ein Theil war von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Der Blick des Ministers ruhte eben gerade auch auf dem Portrat Napoleons, und er sagte, mit der Hand auf dasselbe deutend, in einem Tone warmster Bewunderung: „Der Mann dort bleibt doch immer für uns Alle ein unerreichbares Vorbild, so wie er versteht es Keiner, selbst Metternich nicht, die trotzigsten Geister der Revolution im Zaume zu halten und den Strom der Zeit nach seinem Willen zu lenken.“

Der Graf zuckte leicht die Achseln. „C'est vrai, mon ami! Aber vergessen wir dabei doch nicht, daß Kaiser Napoleon über ganz andere Mittel zu gebieten hatte, als sie jetzt dem Cabinet in Wien zur Dis-

position stehen. Er war unumschränkter Herr nicht nur über Frankreich, sondern über halb Europa, und dann — es waren andere Zeiten damals und das Regieren leichter, als heute, wo seit den sogenannten Freiheitskriegen so viele thörichte Träume von einem freien und einigen Deutschland dießseits des Rheines in den Köpfen spuken, höchst unbequeme neue Ideen, von denen man vor sechs, acht Jahren noch nichts wußte, und die heute zu mächtigen Faktoren geworden sind, mit denen jede Regierung zu rechnen hat. Ja, ja,“ fuhr er mit einem hämischen Seitenblick auf Aurora hinzu, die schweigend und theilnahmslos da saß, und wieder mit jenem glücklichen träumerischen Lächeln auf die Rosen sah, die sie noch immer in der Hand hielt, „wie soll man sich denn wundern, daß es so ist, und die Massen so begierig auf den Roder „nationale und freiheitliche Neugestaltung Deutschlands“ anbeißen, den ihnen die Ideologen, wie Napoleon diese Sorte von Weltverbesserern so treffend nannte, vorhalten, wenn man sieht wie diese neumodischen Theorien, trotz ihrer destruktiven Tendenz, selbst an Fürstenthöfen Eingang finden, und eine dem Throne nahe stehende Persönlichkeit, wie wir es ja selbst z. B. hier erlebt haben, sich nicht scheute, die weise Politik des Vaters, der durch ein Bündniß mit dem mächtigen Koloss des französischen Kaiserreichs Thron und Land zu schützen wußte, während er, wenn er nutzlosen Widerstand versucht, gewiß germalmt worden wäre, zu tadeln, und bei jeder Gelegenheit bemüht war, durch Wort und That zu zeigen, daß er dieselbe mißbilligt.“

Aurora hob stolz den Kopf empor, ihre Lippen zuckten, aber ihre Stimme klang ruhig und fest, als sie sagte: „Sie wollen ohne Zweifel von dem Erbprinzen sprechen, Excellenz, und es ist wahr, daß er zu einer Zeit, wo das für den Erben eines deutschen Thrones nicht ohne Gefahr war, offen und frei seinen Wangen an französischen Sympathien zur Schau getragen und sich nicht gescheut hat zu bekunden, daß er ein deutsches Herz in der Brust trägt.“

Der Minister stand auf und stieß seinen Stuhl heftig zurück. Er öffnete die Lippen, als ob er reden wolle, aber er schien die zornige Aufwallung mit Anstrengung niederzukämpfen und trat schweigend an das Fenster. Albert und Cornelia starrten schreckensbleich bald auf den Vater, bald auf Aurora, die hoch aufgerichtet, wie zum Kampfe bereit, mit einem Blick, in dem Haß und Verachtung sich mischten, zu dem Grafen herüber sah.

„Wenigstens,“ versetzte dieser, und seine Stimme vibrirte leicht, „hat der Prinz Sorge dafür getragen, daß Niemand über seine politischen Ansichten im Zweifel sein kann, und indem er an der Spitze unseres Contingents zu den verbündeten Armeen stieß, nachdem die eigentlichen Entscheidungsschlachten schon vorüber, sich auf eine gefahrlose Weise die wohlfeile Popularität zu erringen gewußt, die dem Thronerben nie fehlt der in Opposition gegen den Regenten den Volksleidenschaften schmeichelt.“

Aurora's Auge flammt, Stirn und Wangen übersog ein dunkler Purpur, und sie sagte in hörbar gereiztem Tone: „Es war nicht die Schuld des Prinzen, daß er nicht früher an dem Entscheidungskampfe gegen die Franzosen Theil nehmen konnte, man weiß, wie gerne er als einfacher Soldat in den Reihen der verbündeten deutschen Armeen mitgefochten hätte, wenn man es ihm nur erlauben gewollt, und daß man hier erst in der zwölften Stunde seinem Drängen nachgab und der Koalition gegen Napoleon beitrug, weil man fürchtete, daß er anderen Falls“

„Man weiß das Alles,“ fiel ihr der Graf hier mit schneidender Kälte in das Wort, „und es ist wahrlich nicht nöthig, daß wir uns jetzt noch darüber ereifern. Ich meinstheils enthalte mich in angeborener Loyalität jedes Urtheils über das Verhalten des Prinzen, in welchem ich den künftigen Herrscher dieses Landes, dessen Unterthan ich bin, verehren muß. Uebrigens,“ fuhr er mit spöttischem Lächeln fort, indem er sich nachlässig in den Sessel zurücklehnte, „haben alle die Schwärmer für Deutschlands nationale Unabhängigkeit, die damals von der alten furor teutonica erfaßt in dem Wort oder der Feder oder dem Schwert gegen den großen Kaiser zu Felde zogen, den französischen Waffen wenig geschadet und ihrer eigenen Sache wenig genutzt. Diese Freicorps, wie die Zugower und Andere mehr, waren im Grunde recht ridikul und

den Generalen der regulären Armee ein Greuel, und unter diesen Freiwilligen, die damals aus allen Ländern zusammenströmten, um sich, als die Proklamation der preussischen Majestät erschienen, in Breslau anwerben zu lassen, war viel verkommenes Gefindel und viel thörichte Schwärmer, große Worte haben sie genug gehabt, aber von ihren Thaten hat man wenig gehört."

Mein Blut kochte, mir war, als stiege drohend der Schatten meines Vaters vor mir auf und mahne mich, sein und so vieler tapferen Todten Gedächtniß zu reinigen von dem Schimpf, den diese lasternde Diplomaten-Zunge den Kämpfern für Deutschlands Freiheit hier anthat.

"Excellenz," begann ich, bebend vor Zorn und Erregung, "die Männer, welche damals auszogen, um Gut und Blut einzusetzen für die Befreiung ihres Vaterlandes von dem schmachvollen Joche der Fremdherrschaft, waren weder verkommenes Gefindel noch thörichte Schwärmer! Die Geschichte wird vielleicht einst ein anderes Urtheil, als das, welches Sie, Herr Graf, eben aussprachen, über die Thaten der deutschen Freiwilligen von 1813 fällen. Mein eigener Vater, der bei Arcis sur Aube von französischen Kugeln fiel, gehörte zu einem Freicorps, und ich bin stolz darauf, mich den Sohn eines solchen deutschen Kämpfers zu nennen."

Mit immer wachsendem Staunen blickte der Graf auf, der Minister war aus der Fensternische getreten und hörte stürmisch auf meine kühnen Worte, Aurora aber nickte mir beifällig zu, ehe ich jedoch meinen Satz ausreden konnte, stand sie auf, setzte sich an das geöffnete

Piano und gleich darauf klang die Melodie des wundervollen Beethoven'schen Liedes: „Herz, mein Herz, was soll das geben, was be-
drangt dich so sehr?“ von ihrer mächtigen Altstimme mit dem tiefsten Gefühle gesungen, durch das Zimmer. So wie jetzt hatte ich sie noch nie singen hören, es lag in den Tönen, wie sie so voll und klar über ihre Lippen strömten, eine solche Gluth der Leidenschaft, ein so jubelndes Entzücken, daß wir Alle athemlos und wie gebannt dem hinreißenden Gesänge lauschten. Von der Stirne des Ministers schwanden die Wolken, die Mienen des Grafen erheiterten sich und der gedrückte angstliche Ausdruck wich aus den Gesichtern Alberts und Cornelius, die finstere, gereizte Stimmung, die eben noch in dem kleinen Kreis geherrscht, war wie mit einem Zauberschlage verschwunden, in der Harmonie der Melodien, die uns jetzt umrauschten, lösten sich alle die grellen Dissonanzen, die eben noch unsere Seelen durchzittert. Graf Holzfelden trat, als Aurora geendet hatte, an das Klavier, und sich tief zu ihr neigend, sagte er leise, aber für mein scharfes Ohr doch verständlich:

„Wie danke ich Ihnen, daß Sie meinen Wunsch noch erfüllt und dieses Lied so für mich gesungen haben.“

Sie schlug die leuchtenden braunen Augen mit einem kalten, erstaunten Ausdruck zu ihm auf.

„Aber,“ fuhr er auf das Armband deutend fort, das sie abgestreift und auf das Klavier gelegt hatte, „warum haben Sie meine kleine Gabe wieder von Ihrem schönen Arm genommen? Ich hoffte, Sie



Die Nippon Brücke in Jeddo. (S. 92.)

sollten die goldene Fessel, die ich Ihnen anlegen durfte, immer tragen."

Aurora stand auf, und die krausen braunen Locken zurückwerfend, sagte sie mit einem schallhaften Lachen: „Die Fessel drückte mich und war mir zu schwer.“

Der Graf biß sich auf die Lippen und trat unmutig zurück.

Es war inzwischen spät geworden und ich fühlte, daß es Zeit für mich sei, mich zu entfernen. Ich wandte mich zu Aurora, um mich bei ihr, welche seit dem Tode der Mutter die Stelle der Hausfrau einnahm, zuerst zu verabschieden. Sie hob lachend den Finger auf.

„Sie waren vorhin sehr unvorsichtig, Herr Riedhelm,“ sagte sie mit gedämpfter Stimme, „und ich habe nur gesungen, um die Aufmerksamkeit meines Vaters von Ihnen abzulenken und Sie zu verhindern, noch weiter in diesem gefährlichen Thema fortzufahren. Guten Sie Ihre Zunge ein andermal besser, solche Worte könnten Ihnen leicht, wenn Sie sie wiederholen, die Thüren des Ministerhotels für immer verschließen. Ich,“ fügte sie ernst hinzu und reichte mir die Hand, „freue mich aber doch, daß Sie den Muth hatten, Ihre Ueberzeugung auszusprechen, und achte Sie höher, weil Sie durch keine Rücksicht sich abhalten ließen, für das Andenken Ihres Vaters und so vieler braver deutscher Männer einzutreten, als Graf Holzfelden diese Edlen noch im Grabe beschimpfte.“

Wie sie mich beglückte, diese Anerkennung aus ihrem Munde! Wenn ich durch mein rasches Wort mich für immer aus ihrer Nähe verbannt hatte, ich trug es jetzt leichter, seit ich wußte, daß ich wenig-

stens ihre Achtung mit mir nahm, aber dennoch krampfte sich mein Herz in angstvoller Bangigkeit zusammen, als der Minister meine Abschiedsverbeugung nur mit einem kurzen steifen Nicken des Hauptes erwiederte und kein freundliches Wort für mich hatte, nicht, wie er sonst stets that, mich aufforderte, recht fleißig bis zum nächsten Musikabend zu üben.

Der Gedanke, daß ich vielleicht Auroren nie mehr sehen sollte, daß dies Haus, in dem sie lebte, mir künftig verschlossen sein würde, war mir so furchtbar, daß ich ihn nicht auszudenken wagte, und ich zog Albert mit mir hinaus in das Vorzimmer, um ihn zu fragen, ob er glaube, daß sein Vater mir ernstlich zürne? — Er legte den Arm um meine Schulter, und mit dem traurigen Lachen, das ihm eigen war, sagte er:

„Ich hoffe, er wird vergessen haben, was Du heute sprachst, wenn er Dich später wieder sieht, Zeit hat er dazu, denn leider hören im Carneval die Musikabende in unserem Hause auf und beginnen erst in Fasten wieder, wenn die Zeit der Bälle und Gesellschaften vorüber ist.“

Acht lange Wochen sollte ich sie also nicht sehen! Das Wort Alberts traf mich wie ein Donnerschlag, obgleich ich erst noch vor der Möglichkeit gezittert hatte, sie vielleicht nie wieder zu sehen, dünkte mich jetzt die Gewißheit, für eine kurze Zeit aus ihrer Nähe verbannt zu sein, schon ein Unglück, und diese acht Wochen erschienen mir wie eine Ewigkeit.

Etwa vier Wochen nach diesem Weihnachtsabend fand ich, aus dem Karte auf meinem Tische, welche mich zu einem Balle, der in drei Gymnasium nach Hause kommend, eine zierlich gestochene, goldgeränderte Tagen im Ministerhotel stattfinden sollte, einlud. Der Minister hatte

Humoristisches: Beikrankheiten.

Bei der Sucht unserer Zeit, rasch reich zu werden, sind eine Anzahl Krankheiten epidemisch geworden, welche in dieser verderblichen Leidenschaft ihren Ursprung haben, wir wollen hier nur die hauptsächlichsten davon kurz andeuten.



Bekannt ist, daß unsere Geschäftsleute vielfach am Schwindel leiden.



Junge Leute von angenehmem Aeußern, die ein rasches Reichwerden durch eine Geldheirath zu erzwingen suchen, ziehen sich dadurch leicht ein chronisches Uebel zu, das sie nur äußerst schwer wieder los werden können.



Auch plötzliches Erbrechen kommt häufig vor, und Viele müssen deswegen das Zimmer hüten.



Bei Parvenus, die ohne Bildung und feine Manieren zu plötzlichem Reichtum gelangt sind, wird häufig Knochenfraß beobachtet.



Bei eingefleischten Geldmenschen bilden sich leicht Herzfehler aus, bei denen das Herz verhärtet, und zu Stein, oder nach Andern zu Pappe wird.



Auch Fallsucht greift gegenwärtig als ansteckende Krankheit, die zwar in vielen Fällen mit der Zeit gehoben werden kann,



häufig aber auch die Wassersucht oder Gehirnerschütterungen von tödlichem Verlauf im Gefolge hat.

nur also meine kühnen Worte vergeben, die Thüre seines Hauses war nicht für immer verschlossen, und mein Herz klopfte hoch auf in der freudigen Erwartung, Aurora endlich wieder zu sehen. Gesehen

(Fortsetzung folgt.)

Männigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Nippon-Brücke in Jeddo. (Mit Bild S. 90.) — Wir führen unsere Leser an der Hand unseres Bildes S. 90 nach Jeddo, der Hauptstadt von Japan, und zeigen ihnen dort im Vordergrund unseres Bildes die berühmte Nippon-Brücke, welche besonders dadurch merkwürdig ist, daß die Japanesen sie als den Mittelpunkt ihres Reiches betrachten und von hier aus alle Entfernungen auf den Heerstraßen ihres Landes berechnen. Diese Brücke, die zugleich als Typus und Muster der in Japan üblichen Brücken überhaupt gelten kann, ist von japanischem Cedernholz erbaut, und trägt auf den Hauptpfosten ihres Geländers vergoldete kupferne Kugeln als besondere Auszeichnung. Sie ist vierzig Klafter lang und sehr solid und sauber gearbeitet und ihre Joche so eingerichtet, daß die kleinen Fahrzeuge, welche auf dem ziemlich seichten Tonymant-Fusse fahren, darunter leicht passieren können. Von dem höchsten Punkte der hoch gewölbten Brücke aus geriekt man eine sehr schöne Aussicht über die verschiedenen Stadttheile, namentlich über die Paläste des Kaisers und einen großen Theil der sorgfältig angebauten Umgegend mit dem schneegekrönten Vulkan Fusi-yama im Hintergrund.

Hans Holbein der Jüngere. (Mit Porträt.) — In der reichen alten Reichs- und Handelsstadt Augsburg hatten Kunst und Kunsthandwerk schon frühe einer beiferten Pflege sich zu erfreuen gehabt und einen eigenen Zweig der oberdeutschen Malerschule hervorgerufen, unter dessen Meistern sich namentlich Hans Holbein der Aeltere auszeichnete. Dieser soll etwa um 1504 mit seinen Söhnen Ambrosius, Bruno und Hans nach Basel übersiedelt und dort ungefähr um 1526 gestorben sein. Den Vater übertrug an künstlerischer Bedeutung der etwa um 1495 zu Augsburg geborene Sohn Hans, den man Hans Holbein den Jüngeren nennt, bedeutend, und man setzt ihn an künstlerischem Werth als Maler und Formstecher neben Albrecht Dürer und Lukas Cranach. Schon mit 18 Jahren malte er vorzügliche Porträts und zog malend umher in Luzern, Basel u. s. w., war aber ein leichtlebiger und unfläther Mensch, der sich an keinerlei Pflichten und Bande lehnte. Gleichwohl wurde er durch seine trefflichen Gemälde so bekannt, daß ihn König Heinrich VIII. 1526 nach London kommen ließ und beschäftigte, bis er im Oktober 1543 daselbst an der Pest starb, weshalb auch weit aus die meisten und besten seiner Gemälde, Handzeichnungen und Holzschnitte sich noch in England befinden.

Theure Bücher. — Im Mittelalter würde man die Bücher, die man jetzt für einige Mark kauft, nicht für tausend Dukaten erhalten haben. Der Preis des Pergaments war so übertrieben, daß nur Fürsten oder bedeutende Städte Bücher kaufen konnten. Darum hatte man damals auch keine großen Bibliotheken. Nur in reichen Abteien, oder im Vatikan fand man etwas Ähnliches, obgleich die Bücherverzeichnisse bis zur Zeit des Papstes Nikolaus II., dieses gelehrten Beschützers der Literatur, fast keine andere als theologische und kanonische Schriften, sowie authentische Altiensprüche enthielten. Man kann aus den Beispielen, die wir hier anführen, auf die Theuerung der Bücher zu jener Zeit schließen. Eine Gräfin von Anjou gab für eine Abschrift der Predigten eines Bischofs von Halberstadt zweihundert Hämmer und fünfzehn Tonnen Getreide. Ludwig XI. von Frankreich wollte der medicinischen Fakultät von Paris die Werke eines gewissen arabischen Arztes abborgen und war deshalb genöthigt, als Unterpfand nicht allein einen großen Theil seines Silbergeschirrs zu geben, sondern auch noch einen sehr reichen Mann für sich als Bürgen zu stellen. Man bewahrt einen Brief auf, den Papst, Abbe von Ferrières, im Jahre 855 an den Papst Benedikt III. schrieb, um ihn zu beschwören, seinem Kloster die Erklärung des Propheten Jeremias, vom heiligen Hieronymus, sowie die Werke Ciceros und Quintilians zu leihen, wogegen er ihm versprach, daß ihm diese Bücher getreulichst wieder zurückgestellt werden sollten; „denn“, fügte er hinzu, „wir haben in Frankreich wohl Bruchstücke, aber nicht ein einziges vollkommenes Exemplar derselben.“ Die Seltenheit der Bücher veranlaßte die Stiftung eines religiösen Ordens. Es war zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts, daß Gerard Groot von Deventer ihn unter dem Namen der „Brüder der Innung“ begründete, der ebensowohl als die Kongregation der ordentlichen Chorherren von Windesheim, welche nach jenem Orden konstituiert waren, sich in den Niederlanden und auf der Grenze Deutschlands verbreitete. Hundert und zwanzig Klöster gehörten dazu, und man zählte unter den Brüdern mehrere ausgezeichnete Gelehrte, wie z. B. den berühmten Vyspius. Die Regel und die Beschäftigung dieser Mönche bestand darin, junge Leute im Abschreiben der Bücher, hauptsächlich der Bücher der Kirchenväter zu unterrichten.

Ein Postillon von Clermont hörte eines Tages dicht neben sich plötzlich rufen: „Halt! Geld oder Blut!“ Geschwind setzte er die Pferde in Galopp und glaubte, dem Räuber glücklich entwischt zu sein. Auf der nächsten Station machte er sogleich Anzeige, und ein Gendarmerie-Offizier begab sich auf der Stelle nach dem Posthause, wo auch noch der Passagier, den der Postillon gefahren hatte, sich befand. Es war — Herr Comte, der seiner Zeit berühmteste Baugredner, welcher, des ewigen langsamen Fahrens endlich müde, kein passenderes Mittel erfinden konnte, als dies, um dem Postillon einiges Leben einzufloßen.

Polnische Königswahl. — Polen, einst eines der größten europäischen Reiche, wurde nach dem Erlöschen des einheimischen Königshauses der Jagellonen ein Wahlreich, im Grunde eine aristokratische Republik, mit einem Reichstag, welcher seiner Uneinigkeit und seines anararchischen Gebahrens wegen sprichwörtlich geworden ist. Hier konnte jedes einzelne Mitglied Veto gegen einen

Beschluß einlegen. Zu der Königswahl, wobei oft blutige Streitigkeiten vorfielen, versammelten sich die Senatoren, Landboten und Abgeordnete der großen Städte bei dem Dorfe Wola unter freiem Himmel, auf einem mit Wall und Graben umgebenen Platz, von dem drei Pforten, im Osten für Großpolen, im Süden für Kleinpolen und im Westen für Litthauen sich öffneten und auf dem ein hölzernes Haus für die Senatoren (den hohen Adel) errichtet wurde. Die letzte Königswahl war die von Stanislaus Poniatowsky 1764.

Was billig ist! — Edmund Spenser (1553—1599) — der Verfasser des romantischen Gedichts „Die Feenkönigin“ — war Hofdichter der Königin Elisabeth von England, wurde aber schlecht bezahlt, weil ihr Schatzmeister, Lord Burleigh, mehr auf Manufakturen als auf Dichtkunst hielt. Einst, als Spenser ihr einige Verse überreicht hatte, befahl sie, ihm 100 Pfund zu geben. „Wie?“ — sprach Burleigh — „so viel für ein Lied?“ — „Nun, so gebt ihm, was billig ist (give him what is reason).“ antwortete die Königin. — Spenser aber wartete lange vergebens auf die Belohnung. Endlich erinerte er die Königin in folgenden — frei übersetzten Zeilen: „Für mein Gedicht versprachst Du mir ein Lied; — Was billig! — Doch die Zeit entfliehet, — Und nicht zurück kommt mir mein Lied; — Und nimmer seh' ich auch, was billig!“ — Der Schatzmeister erhielt hierauf einen Verweis, Spenser sein Geld.

Die Bezeichnung „Marodeur“ (Soldaten, die beim Marsch zurückbleiben und dann in Ortschaften plündern) ist durch den Namen des Grafen Merodé, eines der wildesten und grausamsten kaiserlichen Generale im dreißigjährigen Kriege, entstanden. Er trieb das Rauben und Plündern so arg, daß die alten spanischen und italienischen Krieger Jeden einen „Merodista“ nannten, der es ähnlich trieb. Der Marschall von Luxemburg schrieb auch immer Merodeur, nicht Marodeur.

Strenge Hundepolizei. — Zu Capua, einer jetzt herabgekommenen Stadt in Italien, vier Meilen im Norden von Neapel, bestand seit uralter Zeit bis in unser Jahrhundert hinein das Verbot, Hunde in der Stadt zu halten, ohne daß sie an eine Kette gelegt oder an einem Stricke geführt wurden. Man findet den Ursprung dieser Verordnung in einer Begebenheit, die sich zu der Zeit zutrug, als Capua die große, reiche und schöne Hauptstadt Campaniens war und das alte Theater noch bestand. Als man nämlich eines Tages im Theater ein Geseht vorstellte, packte der Hund eines Schauspielers, als er sah, daß man seinem Herrn zu Leibe ging, die übrigen Schauspieler an, tödtete zwei davon und zerbiß einige Andere so, daß sie in Gefahr waren, das Leben zu verlieren. Das Nächste war nun, daß man sich an den Herrn des Hundes hielt, als wenn er die Ursache dieses Vorfalles gewesen wäre, und ihn deshalb auf eine grobe Art zu Rede stellte. Indessen nahmen Mehrere, die von seiner Unschuld überzeugt waren, seine Partei, und so artete das theatralische Schlingesecht am Ende in ein wirkliches aus. Die Sache ward so ernsthaft, daß mehr als 25 Personen um's Leben kamen. Nach diesem tragischen Vorfalle wurde eine Verordnung erlassen, wonach für Jedermann bei Lebensstrafe verboten wurde, einen Hund zu halten, ohne ihn anzubinden; alle frei umher laufenden Hunde, die man in der Stadt fand, wurden todgeschlagen. Diese Verordnung wurde immer sehr streng gehandhabt. Ueberdies erhielt Derjenige, welcher einen frei umher laufenden Hund tödtete, eine Belohnung von 25 Dukaten aus den Strafgeldern, die der Herr des Hundes bezahlen mußte. Später wurde der Uebertreter des Gesetzes zwar nicht mehr am Leben, aber doch durch Einziehung der Hälfte seines Vermögens bestraft.

Alter Brauch bei Kaiserkrönungen. — Bei den Krönungsfeiern waren die Kaiser nach alter Sitte verbunden, von dem preisgegebenen Brod und dem gebratenen Ochsen Stücke zu schneiden und zu essen, desgleichen von dem Wein zu trinken, der für Jedermann aus dem Springbrunnen floß. Kaiser Albrecht II. beobachtete dies noch bei seiner Krönung zu Aachen 1438. Offenbar deutete dies auf den erinnernden Gedanken, daß in gewissen Dingen zwischen Kaiser und Volk Genossenschaft, ja Gleichheit stattfindet.

Ein Urlaub vor der Schlacht. — Am Tage vor einer Schlacht kam ein Offizier zu dem Marschall von Thoiras und bat um einige Tage Urlaub, um seinen Vater noch zu sehen, der, wie er vorgab, in den letzten Tagen liege. Der Marschall ertheilte ihm den Urlaub mit den Worten: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf daß Du lange Lebe auf Erden!“

Tou-Näthsel.

Was Jeder thut für morgen gern,
Besagt mein Wort, den Ton auf Eins;
Ruht er auf Zwei, ist es ein Stern,
Der sich nur borgt die Zier des Scheins.

M. Paul.

Auflösung folgt in Nr. 24.

Auflösung des Räthfels in Nr. 22: Meeresschaumpfeifenkopf.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.



Hans Holbein der Jüngere.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung.

„Auf Veranlassung des Referenten der Sanitäts-Deputation hatte die Stadtverordneten-Versammlung vom 6. v. M. bekanntlich beschloffen, den Magistrat zu ersuchen, sich bei der Dribahn-Verwaltung dafür zu verwenden, daß die neue Viehrampe möglichst nach Westen hinausgerückt werde. Die in Folge dessen zwischen Magistrat und hiesiger Eisenbahn-Baumeisterei gepflogenen Verhandlungen ergaben zunächst, daß die Anlage der Viehrampe in ca. 55 Meter Entfernung vom westlichen Perron projektiert, der Auf- und Abgang für das Vieh nach wie vor nach der Gas-Anstalt zu beschickt sei. Der von der Presse und anderweitig auch ausgesprochene Wunsch, die betr. Einrichtung noch weiter, etwa in die Nähe der Dragebrücke hinauszurücken, war wohl die Veranlassung gewesen, daß in weiterem Verfolg der magistratischen Vorstellung von der königlichen Eisenbahn-Kommission zu Berlin durch die hiesige Eisenbahn-Baumeisterei urpflöchlich die Anfrage geschah, ob die Stadt das westlich von dem obenbezeichneten Viehwege belegene, etwa 3 Morgen große Dragegrundstück der Bahnverwaltung für den Fall unentgeltlich überlassen wolle, „wenn mit der in Aussicht genommenen Viehrampe weiter westlich hinausgerückt werde.“ Diese Anfrage wurde, trotzdem die Bahnverwaltung schon seit längerer Zeit mit der Stadt wegen Ankaufs des betr. Grundstücks überhaupt verhandelte, ja wegen zu hohen Kaufpreises um Ermäßigung petitioniert hatte, wohl im Hinblick auf die fantastischen Bedenken und um der Sache ein Ende zu machen, im Schooße des Magistrats bejahet. Die Stadtverordneten-Versammlung aber vom 27. v. M. konnte sich diesem Magistrats-Antrage nicht anschließen. In der betr. Debatte erklärte sich Hartstock dagegen, weil das betr. Terrain über kurz oder lang zur Vergrößerung der gewiß stadtbildlich werdenden Gas-Anstalt dienen konnte, ebenso Schiele, welcher grundsätzlich stadtbildliches Eigentum nicht unentgeltlich zu entäußern sich veranlaßt sehen kann, umsomehr wenn es sich um beachtliche Werthe handele, Görike endlich sieht keinen Grund, der Bahnverwaltung, die in jeder Beziehung gegen die Stadt rücksichtslos gehandelt, durch Ehenkungen oder sonstige entgegenzukommen. — Wir unsererseits können uns diesen letzteren Ausführungen im Princip nicht anschließen. Denn es steht thatsächlich fest, daß die Verwaltung der königlichen Dribahn in den 2. Decennien, seitdem sie mit unserer Stadt amtlich zu thun gehabt, auch nicht den geringsten Grad von Coulanz gegen die selbe auszuüben hat. Unzählige Beispiele lassen sich dafür anführen, abgesehen davon, daß das Dichtwort „Die Kirche hat einen großen Magen“ sich selbstverstandlich auf den Fiskus schon lange anwenden läßt. — Denn dieser Wahrheit entspricht es doch sehr, daß die Bahnverwaltung um ein Grundstück, das sie braucht, eine Zeit lang handelt und dann die Gelegenheit, wo der Verkäufer um irgend etwas bei ihr bittet, benutzt, um den Gegenstand dieser Bitte als Äquivalent für das von ihr selbst zu Erreichende, oder besser gesagt als Bedingung hinauszustellen. Und um was bittet die Stadt eigentlich? Um nichts weiter als was vor 10 Jahren ihr schon thatsächlich zugesprochen war! Seit Monaten — während der Ausführung der andern Bauten auf der westlichen Seite — befindet sich die Viehrampe im Osten — nach der Stadt zu — auf derselben Stelle, wo sie ganz zu

Anfang der Eröffnung der Bahn war. Dieses Interimsthum kann noch lange dauern, wenn, wie vermuthet wird, die seit voriger Woche angeordnete Eistung sammtlicher hiesiger Bahnhofsbauten etwa zusammenhängen sollte mit dem projektierten Verkauf der Staatsbahnen an das Reich. Jedenfalls aber haben wir kein Interesse daraus herzuleiten, derartige Illustrationen zu dem Kapitel Dribahn und Stadt, wie die obengezeichnete der Öffentlichkeit vorzuenthalten. — Kurz vor Schluß d. Bl. geht der Redaktion die Mittheilung zu, daß die Viehrampe definitiv auf der alten Stelle im Osten (ganz nahe der Stadt) verbleiben solle. Dagegen möchten wir in Erinnerung rufen, daß seiner Zeit die kaiserliche Bahnhofsstraße, die dann also definitiver Viehweg werden würde, nur unter der Bedingung von der Stadt übernommen wurde, daß eben die östliche Seite des Bahnhofes unter allen Umständen von jener Einrichtung befreit wurde.

Fort- und Volksbildung in der Neumark.

IX

Soldin, 31. Mai. Der hiesige Männer-Gesangverein, der Turn Verein, der Kampfgenossen Verein und der Lehrer-Verein haben sich (so meldet das hiesige „Kr. Bl.“) zu einem Vereins-Verbande zusammengeschlossen, welcher die Pflege der Volksbildung durch Herbeiführung öffentlicher Vorträge, sowie durch Begründung und Erhaltung einer Volks-Bibliothek zum Zweck hat. Die genannten Vereine haben sich der Gesellschaft für Volksbildung angeschlossen. Auch andere Personen, welche das 17. Lebensjahr überschritten haben, können Mitglieder des Vereinsverbandes werden, ohne sich einem der genannten vier Vereine anzuschließen. Sie haben dazu eine Mitgliedskarte gegen Zahlung von 1 Mk. zu lösen und erwerben dadurch das Recht, die Bibliothek des Vereins zu benutzen, sowie die Vorträge gegen ein jedesmaliges Entree von 10 Pf. zu besuchen.

— In Lippehne wird am 7. k. Mts. der Kreis-Lehrer-Verein u. A. sich mit der „Stellung der Lehrer zu den Bildungs-Vereinen“ beschäftigen.

Vokal- und Kreis-Nachrichten.

— Auf der Tages-Ordnung des morgen in Erfurt zusammentretenden deutschen Lehrertages steht u. A. ein Vortrag des Hauptlehrers Engelien — Berlin über „die Orthographie-Reform“. — Der zu diesem Lehrertage gehörige Bezirks-Verband Berlin hat in seiner General-Versammlung vom 28. April d. J. im Anschluß an durch mehrere Versammlungen gepflogene Beratungen über die Frage Staats- oder Gemeinde-schule 5 Sätze zum Beschluß erhoben, welche wir unsern Lesern umsomehr vorenthalten möchten, als die Frage zu Anfang d. J. bekanntlich auch bei uns (und zwar gelegentlich des ersten Keller'schen Wandervortrages im Vereins-Verband) öffentlich besprochen wurde. Diese Sätze lauten: 1) Die Frage „ob Staats- oder Gemeindegemeinschaft“ ist in dieser Fassung nicht zu erledigen, denn Staat und Gemeinde stehen naturgemäß

in keinem Gegensatz. 2) Der Staat als die Zusammenfassung aller Gemeinden hat die allgemeinen Bildungs-Interessen derselben zu vertreten. 3) Der Schulgemeinde ist ein wesentlicher Einfluß auf die lokale Gestaltung des Schullebens einzuräumen in Anerkennung des Grundgesetzes „Unter Ober-Aufsicht des Staates freie Selbstbestimmung in Handhabung des unter Theilnahme des Volkes gegebenen Gesetzes“ (Dieserweg). 4) Eine genaue Abgrenzung der Rechte und Pflichten aller im Schulwesen mitwirkenden Faktoren ist eine an das Schulgesetz zu stellende unerlässliche Forderung. 5) Als besonders wichtige Punkte heben wir hervor: a) der Staat zählt den Lehrern die gesetzlich zu bestimmenden Minimal-Gehälter, die Gemeinden oder deren Verbände die gesetzlich zu bestimmenden Orts- und Alterszulagen, b) die Lehrerschaft muß an der Schul-Verwaltung Antheil haben durch Vertreter, die sie aus ihrer Mitte selber wählt.

— Unter dem 29. v. Mts. ist landrathlicher Seits verordnet worden, die Hunde in den Amtsbezirken Gralow und Zahusfelde auf dem rechten Warthe-Ufer anzulegen.

— In der am 31. v. Mts. stattgefundenen General-Versammlung des Concert-Vereins wurde als siebentes Vorstands-Mitglied der Webermeister Bornmann gewählt. Die Mitgliederzahl war bis gestern Mittag auf 181 mit 1509 Mk. gestiegen, womit wir gleichzeitig unsere Angabe vom Dienstag berichtigen.

— Für die vom Magistrat ausgeschriebene Stelle eines Feldmessers, welcher die Nivellements in unserer Stadt Behufs Aufstellung eines Bebauungsplans vorzunehmen hat, sind, wie wir hören, 28 Meldungen, bezw. 22 Offerten eingelaufen.

— Gestern und vorgestern weilte der Kommandeur der 3. Artillerie-Brigade, General-Major Stumpff, zur Inspektion der hiesigen Artillerie-Abtheilung in unserer Stadt.

— Wie im vorigen Jahre nach dem Harz, so beabsichtigt Gymnasiallehrer Ziegler mit reifenden Schülern in den kommenden Sommer-Ferien eine achtstägige Tour nach dem Riesengebirge zu machen. Wir empfehlen dem Unternehmen den betreffenden Eltern angelegentlichst.

— Der Gewerbe- und Handwerker-Verein hielt am Montag den 29. v. Mts. seine letzte Sitzung vor Beginn der Sommerzeit ab und faßte Beschluß über ein Sommer-Vergnügen. Dasselbe soll bald nach Pfingsten, in einer Fahrt nach der Altensörger Forst bestehend, stattfinden. Von den sich meldenden Reklamanten sollen 3 Vereins-Mitglieder ausgelost werden, die Getränke mitnehmen dürfen. Für die Tanz-Musik soll eine kleine Entschädigung erhoben werden.

— Der evangelische Ober-Kirchenrath hat an die ihm untergebenen Konfessionen der alten Lande ein Rundschreiben gerichtet, wodurch sie zu der nach § 43 der General-Synodal-Ordnung vom 20. Januar bezw. 29. Mai d. J. nothigen Reorganisation der Kreis-Synoden aufgefordert werden, und zwar zunächst, so weit die gewählten Mitglieder dabei in Betracht kommen. Nach dem neuen Gesetz besteht die Kreis-Synode aus dem Superintendenten, dem Geistlichen der Diocese und der doppelten Anzahl gewählter Mitglieder. Die Kreis-Synode Landesberg, welche in ihrer alten Gestalt am Mittwoch den 7. d. Mts. wohl zum letzten Male zusammentritt, be-

Sonntägliche Camera obscura.

Landesberg a. W., den 4. Juni 1876.

Einem alten, in der Wolle gefärbten Landesberger, dessen Erinnerungen noch bis in die Zeit zurückgehen, wo der die Wepritzer Höhen krönende kleine Kiefernwald der Art des Holzjägers zum Opfer fiel, müssen beim Lesen der letzten Nummer unseres Blattes die Augen übergehen, wenn er den Artikel „Ein Stadtpark für Landesberg“ seiner Aufmerksamkeit würdigt. Im Laufe von nur dreißig Jahren hat sich die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Waldes für unsere Gesundheits- und Kulturverhältnisse dermaßen verändert und verschoben, daß wir heute mit Mühe und Kosten das zu erstreben suchen, wozu man die Basis, wegen Mangel an Verständnis, rücksichtslos devotierte. — Wenn wir in unserer diesmaligen Wochenplauderei von diesem ungeheuren Umschwunge der öffentlichen Meinung innerhalb eines Menschenalters in erster Reihe Notiz nehmen, nun auch unsererseits ein Scherflein zu diesem Zukunfts-werke beizutragen, so sind wir, Dank dem heutigen Stande der allgemeinen Bildung, der Mühe überhoben, an der Hand der Erfahrung und Wissenschaft nachweisen zu müssen, welche greifbaren Vortheile für die Gesundheit der Bewohner unserer Stadt die Anlage eines 12 Morgen großen Parks innerhalb des Reichthums im Gefolge hat. — Wir dürfen nur an die Reden eines Birchow in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung erinnern, als es sich um die Beschaffung von Spielplätzen für die Jugend und Spaziergängen für die Bewohner der inneren Stadttheile der Me-

tropole handelte. — Reden, die ebenso dem un-
versessenen Wissen des großen Naturforschers als
seiner steten Fürsorge für das leibliche und geistige
Wohl seines Volkes zur höchsten Ehre gereichten.
— Die Schöpfung des Humboldthaines auf dem
kolossalen Terrain zwischen der Brunnensstraße und
dem Gesundbrunnen, die Erweiterung und erneuerte
Pflege des schönen Friedrichhaines vor dem Lands-
berger Thore sind praktische Thatfachen, die den
Beweis liefern, daß nicht alle Theorie — grau ist.
Berlin hat für dergleichen Anlagen, die dem gro-
ßen Haufen zwar gefallen, deren höhere Zwecke
ihm aber wohl unverständlich bleiben, mehrere
Millionen geopfert, und es ist ein wunderbarer
Triumph der Wissenschaft, daß sie ihre Macht auf
allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit einem
Nachdruck aufrecht erhält, der unserm Jahrhundert
gewissermaßen als Signatur aufgedrückt wird. —
Die stillen Forschungen des Gelehrten bei der
Studierlampe gehen nicht mehr, wie früher, der
Welt so lange verloren, bis die unerbittliche Re-
mesis, — die Thatfache, — zu eigenem Grübeln
auffordert, weil Gefahr im Verzuge. — Aufklä-
rung und naturwissenschaftliche Bildung sind be-
reits soweit Gemeingut des Volkes geworden,
daß jede gewissenhafte Regierung sich ihren Con-
sequenzen nicht mehr entziehen darf. — Die-
ses vorausgeschickt, haben wir nicht nöthig,
für die Wohlthaten einer „Stadtpark-Anlage“,
soweit sie die Gesundheitsverhältnisse unserer Be-
wohner betrifft, einzutreten, ziehen aber für die-
jenigen unserer Leser, die sich mit diesem Haupt-
vorzuge des Projekts noch nicht einverstanden erklären
können, einen, der Sache nahestehenden, interessanten

Artikel der National-Zeitung vom 1. Juni cr. an,
welcher unter der Ueberschrift „Die Bedeu-
tung des Waldes für unsere Kultur-
verhältnisse“ wichtige Anhaltspunkte und Winke
gibt. — Fallen die örtlichen Verhältnisse der
„hohen Rhön“ und „Frankenheims“ auch nicht
mit denen unserer Neumark zusammen, so bleiben
nichtsdestoweniger die behaupteten und beobachteten
Thatfachen an sich bedeutungsschwer, und was
einmal als wahr anerkannt werden muß, läßt sich
selbst bei veränderten Vorbedingungen nicht mehr
ganz aus der Welt schaffen. — Wir persönlich
und die meisten unserer Leser dürften diese erste
Hauptfrage als selbstverständlich erledigt, und da-
her kaum mehr diskutirbar betrachten, und in diesem
Sinne wollen wir der schönen Idee nunmehr
auch von seiner ästhetischen Seite näher treten.
Als erster und größter Vorzug des Plans, das
durch seine Lage so reich bedachte Landesberg mit
einem durch Dimensionen wie durch unmittelbare
Nähe unendlich werthvollen „Stadtpark“ für alle
Zeiten zu verschönern, tritt die absolute Selbst-
losigkeit derjenigen Männer in den Vordergrund, die
wir als die Vater der Idee betrachten dürfen. —
Sie stehen ohne Ausnahme auf solcher Höhe der
Sache, daß an ein Mitgemeßen der künftigen Schö-
pfung nicht gedacht werden kann, was sie mit un-
endlichen, kleinen Opfern an Zeit und Mühe auf-
gewendet, um das Fundament, den Grund und
Boden, endlich zu schaffen, liegt weit ab von der
breiten Landstraße des Egoismus, hat nichts ge-
mein mit der Eitelkeit des Individuums, sondern
wurzelt in dem schönen Pflichtgefühl, die Tugend
des Bürgers überall zu üben, wo der Nutzen dem

steht aus 26 geistlichen und 30 weltlichen Mitgliedern, künftighalber also wahrscheinlich aus 26 + 52 = 78 Mitgliedern, oder vielmehr wird — da nach dem oben citirten Erlaß der Personalbestand der Synoden von etwa 50 Mitgliedern als für geordnete Führung ihrer Verhandlung als der wünschenswerthe zu betrachten sei — unsere Diocese möglicher Weise 2 Synoden als Diocesan-Vertretungen haben müssen. Diejenigen Gemeinden, welche nach der neuen Ordnung noch ein oder mehrere Mitglieder zu wählen haben, sowie die Zahl dieser Mitglieder, werden unter Berücksichtigung dieser Seelenzahl, sowie der sonstigen örtlichen Verhältnisse der Gemeinde und des Kreises das erste Mal nach Anhörung des Kreis-Synodal-Vorstandes durch Anordnung des durch den Provinzial-Vorstand verstärkten Konsistoriums, dem nächst endgültig nach Anhörung der Kreis-Synode durch Beschluß der Provinzial-Synode bestimmt.

— Von heute ab wird die Personenpost nach Kriescht in Döllens-Radung Abends 7 Uhr 30 Minuten abgelassen.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 31 Mai. Ueber das Feuer, welches heute Nacht in der Kwiecki u. Potocki'schen Spiritfabrik auf der Königsstraße ausgebrochen ist, das bedeutendste, welches wir seit langen Jahren in unserer Stadt gehabt haben, wird Folgendes mitgetheilt. Die Spiritfabrik ist vor etwa 3 Jahren errichtet worden, befindet sich freistehend auf dem Hofe des Grundstückes Königsstraße 16, und enthält zum Rektifiziren und Destilliren des Spiritus zwei große sogenannte Savalle'sche Kolonnen-Apparate. Der Rohspiritus wird einem derartigen Apparat in einer Stärke von 80 Proz. Tr., wie er aus den Spiritusbrennereien vom Lande gebracht wird, übergeben, und kommt aus demselben als demnächst absoluter Alkohol (Spirit), vollkommen fuselfrei, in einer Stärke von etwa 97 Proz. heraus. Die Apparate bestehen ganz aus Kupfer, haben eine Höhe von etwa 40 Fuß, und befinden sich in einem hohen freien Räume des neu errichteten stattlichen Gebäudes. Zum Aufbewahren des Spiritus und des Spirits dienen große eiserner geschlossene Reservoirs, die sich theils im Gebäude, theils, getrennt von demselben, auf dem Hofraume befinden. Der Apparat wird, sobald er einmal in Betrieb gesetzt ist, Tag und Nacht in Thätigkeit erhalten. In der vergangenen Nacht, gegen 2 Uhr Morgens, hörten nun die dort beschäftigten Leute einen Knall, und sofort brannte der Spiritus in dem Raume, wo sich der Kolonnenapparat befindet, lichterloh. Personen, die in Folge des Feuerlärms nach der Brandstätte eilten, fanden bereits fast das ganze Gebäude in Flammen. 7 1/2 Uhr Morgens schien die Hauptgefahr beseitigt zu sein, nachdem der Raum, in welchem sich der Kolonnenapparat befand, total ausgebrannt war. Von da pflanzte sich aber das Feuer nach den Kellern fort, ergriff dort die Spiritvorräthe, und nun erfolgten mehrere Detonationen. Da überdies der brennende Spiritus aus dem Keller durch die unterirdischen Kanäle in die benachbarte Bogdanka floss, und hier weiter brannte, so erschien das Traindepot (in der Nähe der Bogdanka) gefährdet, und wurde demnach das Militär alarmirt. In dem Traindepot befindet sich ein reiches Kriegsmaterial (Wagen, Geschütze etc.), dessen Werth mehrere Millionen Mark betragen soll. Um dies Gebäude zu schützen, wurden alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, so wurden unter Anderem in der Bogdanka mittels Dünge mehrerer Duerdämme gezogen, um ein Weiterfließen des brennenden Spirits und Fufelöls zu verhindern, auch wurde schließlich, da auch die Gefahr vorlag, daß der brennende Spiritus nach der benachbarten Mühle gelangen, und dieselbe in Brand setzen könne, die Bogdanka bei ihrem Eintritt in die Stadt mittels Freischleusen abgeleitet, so daß sie in den Wallgraben floss und in

der Bogdanka selbst der Strom aufhorte. Um 10 Uhr Vormittags waren bereits 250,000 Liter Spiritus für circa 40,000 Thaler verbrannt, und betrug der durch das Feuer im Ganzen angerichtete Schaden nach ungefährender Schätzung gegen 150,000 Thlr. die Apparate und Spiritusvorräthe sind mit zusammen 1,382,458 M. versichert, und zwar bei der Leipziger, der Elberfelder, und der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft und dem Phönix. Nachmittags 3 1/2 Uhr. Nach 12 stündiger Dauer hatte der Brand 2 Uhr Nachmittags insofern sein Ende erreicht, als aus den Kellerräumen keine Flammen mehr herauskamen, doch war der Brand noch immer nicht vollständig gelöscht, und sind auch jetzt Spritzen und Hydranten noch andauernd in Thätigkeit. Wie stark die Gluth bei dem Feuer gewesen ist, geht unter Anderem auch daraus hervor, daß einige äußerliche Säulen in den Kellern geschmolzen sind. Der Gesamtschaden wird uns auf ca. 500,000 Mark angegeben.

— 30. Mai. Heute fand hier eine von 1200 Personen besuchte polnische Volksversammlung statt, welche sich mit dem Gesetzentwurf über die Amtsprache beschäftigt, und um die Verwirklichung desselben zu verhüten, eine Petition an das Herrenhaus und eine Deputation an den Kaiser zu senden beschloß. — Am 27 und 28 ist hier der fünfte „Verhandeltag der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in der Provinz Posen“ abgehalten worden.

(Pos. 3tg.)

Lissa, 24. Mai. Der „Dtd 3“ wird von hier geschrieben. In unserer so lange in tiefes Dunkel gehüllten Bürgermeisterei Angelegenheit beginnt es endlich zu tagen. Gestern eröffnete nämlich der zu diesem Behufe ganz unerwartet hier eingetroffene Landrath unseres Kreises den versammelten Magistrats-Mitgliedern, daß er von der k. Regierung zu Posen beauftragt sei, den Bürgermeister Reimann in Folge der von mehreren Seiten gegen ihn eingegangenen Beschwerden aller seiner Aemter bis auf Weiteres zu entheben und die Verwaltung derselben dem bisherigen Beigeordneten, Stadtrath Scheibel, zu übertragen, welches Auftrages er sich denn auch sofort erledigte. Obwohl diese Lösung den wenigsten in die Sachlage Eingeweihten nicht überraschend sein konnte, hat sie doch in weiteren Kreisen Aufsehen erregt und ist man auf den ferneren Verlauf der Angelegenheit sehr gespannt.

Neustadt, a. B., 20. Mai. Am 17. d. M. fand hier die Wahl eines Provinziallandtagsabgeordneten unter dem Vorstehe des Landraths Gregorowius aus Pleschen statt. Die Zahl berechtigter Wähler aus den Kreisen Pleschen, Schrimm, Schroda und Wreschen betrug 21, wovon 11 polnischer und 10 deutscher Nationalität sind. Es war jedoch nur ein einziger deutscher Wähler erschienen! Dagegen waren 8 polnische Wähler anwesend und diese wählten den Vorwerksbesitzer Gózdziowski aus Schroda zum Landtags-Abgeordneten.

Vermischtes.

Doppelselbstmord. Montag Morgens um halb 7 Uhr wurden im Jesuitengarten zu Prag zwei Leichen aus dem Wasser gezogen, die eines jungen Mannes und die eines jungen Mädchens. Die Hände waren mit Riemen zusammengebunden. Der erste Gedanke bei diesem graufigen Funde war, daß hier ein Mord vorliege. Doch überzeugte sich die Sicherheitswache von der Paktlosigkeit dieser Annahme und stellte fest, daß das junge Paar sich in Uebereinstimmung und gemeinschaftlich das Leben genommen habe. Der junge Mann, der Sohn sehr achtbarer Eltern hieß Dimmer und war Zeichner. Das junge Mädchen,

Marie, war die Tochter des Tischlers Hubisch am Smichow. Die jungen Leute liebten sich ohne hoffen zu können, daß ihre beiderseitigen Eltern die Zustimmung zu ihrer Verbindung geben würden. Und damit ja nicht er oder sie dem Tode durch Zufall oder äußere Hilfe entriemen, banden sie sich die Hände fest um so rascher unterzusinken, Heransteigende sahen wie das Paar in's Wasser sprang, aber als sie hinzueilten, konnten sie kaum mehr die Stelle unterscheiden, wo der Sprung in den Tod erfolgt war. Das Wasser hatte sich über dem versunkenen Liebespaar wieder geglättet. Der Kummer das zerstörte Lebensglück zweier Familien blieb zurück.

— Die Bauerin Dora Pavles aus Peterance in der Koprzejner Bizegepanisch gebar am 14. d. M. Drillinge. Dieselbe hatte schon zweimal Zwillinge, also nach drei Entbindungen 7 Kinder geboren. Bei der letzten Entbindung verschmähte sie jede Hilfe einer Hebamme sondern stand auf, als wäre nichts vorgefallen und brachte ihre Kinder selbst in Ordnung. Mutter und Drillinge befinden sich ganz wohl.

— Das Bedürfnis des gebildeten Publikums nach guter belletristischer Lektüre suchen jetzt auch die täglich erscheinenden Zeitungen in mehr oder minder vollkommener Weise zu befriedigen. So bringt beispielsweise das „Berliner Tageblatt“ neben seinem sonstigen reichen Inhalt von Mitte Juni ab im täglichen Feuilleton die neueste Schöpfung des geachteten Romandichters Spielhagen: einen dreibändigen Roman unter dem Titel „Sturmfluth“, welcher sicherlich, wie alle bisherigen Werke dieses Autors, Gm. gut des deutschen Volkes werden wird. — Den mit dem 1. Juni neu hinzutretenden Abonnenten wird somit Gelegenheit geboten, diesen hochinteressanten Roman von Anfang an lesen zu können. — Alle Reichspost-Anstalten nehmen Monats-Abonnements pro Juni zum Preise von 1 M. 75 Pf. auf das „Berliner Tageblatt“ mit seinen Beigaben „Berliner Sonntagsblatt“ und der illustrierten humoristischen Wochenschrift „ULK“ täglich entgegen. à etc. 1410/5.

Eisenbahn-Fahrplan für Landsberg a. B.

vom 15. Mai 1876 ab.

Eydtkuhnen - Berlin.		Berlin - Eydtkuhnen.	
Personenz.	1 U. 22 M. Mg.	Courierz.	1 U. 26 M. Mg.
Courierz.	3 „ 36 „ Mg.	Personenz.	2 „ 34 „ Mg.
Personenz.	5 „ 47 „ Mg.	Personenz.	10 „ 12 „ Vm.
Personenz.	10 „ 34 „ Vm.	Courierz.	11 „ 27 „ Vm.
Personenz.	2 „ 40 „ Nm.	Personenz.	12 „ 16 „ Nm.
Personenz.	5 „ 32 „ Ab.	Personenz.	7 „ 34 „ Ab.
Courierz.	6 „ 16 „ Ab.	Personenz.	11 „ 7 „ Ab.
Cüstrin - Frankfurt.		Frankfurt - Cüstrin.	
Personenz.	4 U. 36 M. Mg.	Personenz.	6 U. 20 M. Mg.
Gem. Zug.	8 „ 50 „ Mg.	Gem. Zug.	9 „ 25 „ Vm.
Gem. Zug.	11 „ 25 „ Vm.	Gem. Zug.	1 „ 47 „ Nm.
Gem. Zug.	4 „ 5 „ Nm.	Personenz.	6 „ 5 „ Ab.
Gem. Zug.	9 „ 40 „ Ab.	Gem. Zug.	9 „ 50 „ Ab.

Täglicher Postenlauf in Landsberg a. B.

Abgang nach		Ankunft von	
Berlinchen	4 U. 20 M. früh	Berlinchen	12 U. 35 M. früh
Schwibus	4 „ 20 „ früh	Berlinchen	9 „ 15 „ Vm.
Zielenzig	4 „ 30 „ früh	Meseritz	11 „ 10 „ Vm.
Berlinchen	2 „ — „ früh	Zielenzig	11 „ 40 „ Ab.
Meseritz	3 „ 30 „ Nm.	Schwibus	11 „ 45 „ Ab.

Actien = Theater.

„Marie, die Tochter des Regiments“, komische Oper in 2 Akten von Donizetti.

Die letzte Vorstellung vor dem Fest am Donnerstag hatte wider Erwarten nur ein kleines Publikum ins Theater geführt, obgleich „Marie“ zu den beliebtesten Spielopern der neueren Zeit gerechnet werden muß. Haben doch gerade in dieser Oper seiner Zeit Romyphaen wie Jenny Lind, Leopoldine Luczel u. A. Triumphe gefeiert, wie sie heute geradezu unmöglich geworden sind, Triumphe, die an die enthusiastischen Kundgebungen für einen Paganini oder Franz Liszt erinnern, — die heutige Welt ist eben kühler, realistischer geworden, und dieser Zug der Zeit macht sich im Theater vor allen Dingen geltend. — Die Besetzung am Donnerstag entsprach vollkommen den vorhandenen Kräften, wenn das Publikum im Ganzen aber nicht besonders animirt war, so lag dies zweifellos an der Aufführung selbst, die mancherlei Lücken zeigte, und an der ungenügenden Disposition der beiden Hauptdarsteller. Fraulein v. Collini sang die Titelrolle, und errang erst vom zweiten Akt ab (Acto No. 7) einen Erfolg, weil Spiel und Stimme sich hier zu einem schönen Einklange vereinten. Herr Wilder (Zoni) war fast heiser, und machte sich dieser Umstand erheblich geltend. — Herr Reznay (Sulpriz) erliefte durch ausdrucksvolles Spiel und gute Disposition der Stimme Frau Köhler (Marchesa) und Herr Köhler (Hortensio) waren gleich brav, die natürliche vis comica des Letzteren kam in dieser Rolle zu vorzüglicher Geltung. Frä. Hellwig (Herzogin) ist eine ganz hübsche Erscheinung, machte aber als „Durchlaucht“, namentlich in der Art ihrer Verbeugung einen recht bürgerlichen Eindruck, hier muß der „Ceremonien-Meister“ noch durch ein Privatstimmchen nachhelfen. — Der Nothstift des Regiments hatte übrigens im Texte tüchtig gewüthet, und die Vorstellung war kurz nach 9 1/2 Uhr zu Ende.

Ozon

Gemeinwesen zu Gute kommt. — Der Gedanke, daß künftige Generationen in dem Schatten hoher Bäume dort wandeln werden, wo seit Menschengedenken nur Pflugschar und Schnitter ihre Spuren zogen, sowie das Bewußtsein, für eine schöne und gute Sache gearbeitet zu haben, werden der einzige Lohn für diejenigen sein, welche seit Jahren im Stillen diesem edlen Ziele ihre Anstrengungen gewidmet haben. Sollen wir also kleiner denken, als die Träger dieser Idee, sollen wir die Hände in den Schoß legen, wo es sich darum handelt, gemeinsam Großes zu unterstügen? Wir hoffen das nicht. — Wir sind noch dieselben Bürger Landsberg's, die vor 4 Jahren unser Theater gründeten, — Gott weiß es, ohne Aussicht auf Gewinn, — wir sind noch dieselben Männer, die für den Concert-Verein mit unserer Hilfe eintraten, — für einen, wie alle Welt weiß, recht sehr idealen Zweck, — und wir sollten vor einer Aufgabe zurückschrecken, die zwar an unsere Opferwilligkeit erneute Ansprüche macht, aber dafür das schöne Gefühl des Dankes schon in sich trägt, welches jede gute, edle That im Gefolge hat. Zwar sind die Zeiten ernst genug, und, mit wenigen Ausnahmen, trägt Jeder des Lebens Bürde nicht ohne Mühe, — aber unserm Jahrhundert und unserer Generation ist einmal der Kampf beschieden auf politischem wie auf socialem Gebiete, auf realem wie idealem Boden, — und wir haben die Pflicht übernommen, unsern Kindern voranzuleuchten durch Thatkraft und Ausdauer, zwei kostbaren Angebinden des deutschen Charakters, damit

in künftigen friedlicheren Zeiten unsere Enkel im Schatten deutscher Eichen mit Befriedigung und Stolz auf die Thaten und Schöpfungen ihrer Vorfahren zurückblicken dürfen und an ihrem Beispiele sich zu gleicher Energie aufschwüngen sollen. Sagen wir uns also ernsthaft „Wir wollen diesen Stadtpark schaffen, und wir werden ihn haben!“ — Das Wie liegt nicht innerhalb des Rahmens dieser Zeilen, das Wort Ihres Wochenplauderers appellirt einfach an Ihr Herz, Ihre Bildung und Ihren Lokalpatriotismus, — der Apell an Ihren Geldbeutel wird nicht lange auf sich warten lassen, aber von anderer Stelle ausgehen! Möchten wohlwollende Freunde der Sache, denen irdisch Gut reichlicher zu Theil ward, als den vielen weniger Begünstigten, auch diesem Projekte sich mit vollem Herzen zuwenden, damit an dem Beispiel der glücklichen Minderheit die minder glückliche Mehrheit unserer Bewohner zur Opferwilligkeit erstarke. Was mit vereinten Kräften im Leben zu schaffen ist, beweisen unzählige von wohlthätigen Schöpfungen, die von kleinen Anfängen zu einer achtunggebietenden Wirkksamkeit sich herausgearbeitet haben; sollte in der Angelegenheit unseres künftigen „Stadtparks“, der in des Wortes bestem Sinne ein Gemeingut der Bevölkerung werden würde, nicht alle Bürger Landsberg's derselbe innige Wunsch nach einer glücklichen Realisirung der Idee durchdringen? — Wir wünschten, davon schon heute innerlichst überzeugt sein zu können, und legen das Weitere unsern Mitbürgern vertrauensvoll an's Herz.



**Oberhemden,
Kragen und Manchetten,
Chemisets,**
in weiß und couleur,
empfiehlt zu
billigen Preisen
D. Prochownik.



**Sonnen-
Schirme,**
größtes Lager,
empfiehlt
zu sehr soliden Preisen
D. Prochownik.



**Glaçé-
Handschuhe,**
in bekannt guter
Qualität, empfiehlt
D. Prochownik.

Zum Feste



mache ich auf mein bedeutendes
**Schuh- und
Stiefel-Lager**
für
Damen, Herren und
Kinder
ganz ergebenst aufmerksam
D. Prochownik.

Ranthölzer

in allen Stärken und Längen habe ich emp-
fingen, und empfehle dieselben zu billigen
Preisen
S. Pick.

Rüdersdorfer Steinfalt
empfiehlt Dienstag bis Donnerstag frisch
aus dem Ofen
S. Pick.

Eine gute Milch = Ziege
ist zu verkaufen
Güßtriner Straße No 1

Kubburg.

Am 2. und 3. Pfingst Feiertage
Tanzvergnügen,
am 4. Feiertag
**Kaffee-Gesellschaft und
Unterhaltungsmusik.**
F. Müller.

**Lange's Restauration
und Kaffeehaus.**

Am zweiten und dritten Pfingst Feiertage
**Berlängertes
Tanzvergnügen.**
Am vierten Pfingst Feiertage
Kaffee = Gesellschaft
mit
Concert,
ausgeführt von der Artillerie Kapelle
Anfang 3 Uhr — Entree nach Belieben
Hierzu ladet freundlichst ein
Carl Lange.

Weprik.
Zu den bevorstehenden Pfingst Feiertagen
lade ich meine verehrten Gäste ergebenst ein
W. Haster.

Enlam.
Einem hochgeehrten Publikum Lands-
bergs und der Umgegend empfehle meine
neu eingerichtete
Wein- und Bierstube,
sowie
Garten u. Regelebahn,
zur gefälligen Benutzung
Gleichzeitig lade zu den Pfingst Fei-
ertagen zu recht zahlreichem Besuch freund-
lichst ein
G. Paegelow.

S. T.

Hiermit erlaube ich mir, Sie wiederholt darauf
aufmerksam zu machen, dass ich in jeder Woche
3 — 4 Tage

Rüdersdorfer Steinkalk

frisch aus meinem Ofen abgeben kann

Ich garantire für eine vorzüglich gute Waare,
sowie für reichliches Mass (feste Packung im Gefasse
und in der Masskarre) und bitte Sie, das mir bisher
geschenkte Wohlwollen auch weiter erhalten zu wollen

Hochachtend

S. Pick.

Theater = Garten.

Am 1. Pfingst-Feiertage
Früh - Concert
(Militair-Musik).
Anfang 6 Uhr. Entree 25 Pf.

Programme an der Kasse
Am ersten, zweiten und
dritten Pfingst-Feiertage
Nachmittags-Concert
(Streich - Musik).
Anfang 3 1/2 Uhr Entree 25 Pf.

Programme an der Kasse
Zu allen diesen Concerten haben Sonn-
tagsbillets Gültigkeit und sind 6 Stück für
1 Mark in den Cigarrenhandlungen der
Herren Carl Bergmann und Ruhe & Ber-
gemann, sowie in der Conditorei des Herrn
Radoch zu haben.

F. Richter, Kapellmstr.

Schumacher's Halle.

Am 1. und 2. Pfingst Feiertage von 7
Uhr an

Grosses

Abend - Concert.

Entree nach Belieben
Am 3. Pfingst Feiertage von 4 Uhr an
Nachmittags - Concert.
Entree nach Belieben
Freitag.

Koehler's Halle.

Sonntag den 4. d. M., als am 1. Pfingst
Feiertage

Grosses

Militair - Concert.

Anfang 3 1/2 Uhr — Entree nach Belieben
Firchow,
Stabshornist

Preussischer Hof.

Am 1. Pfingst Feiertage

Grosses

Nachmittags-Concert.

Anfang 4 Uhr — Entree nach Belieben
Am 2. und 3. Pfingst Feiertage
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet
Otto Fiocati.

Berg's Garten.

Mittwoch, als am 4. Feiertage

Grosses

Abend - Concert.

Anfang 7 1/2 Uhr Entree nach Belieben
A. Schuchardt.

Action-Theater-Garten.

Zum Früh-Concert

am 1. Pfingst Feiertage

Caffee

und frisch gebackene

Käsefeulen.

Jul. Schmisch.

Grosses

Nachmittags-Concert

im
Sopfenbruch

am 1. und 2. Pfingst Feiertage von 3 Uhr
an — Entree nach Belieben
Am 2. Pfingst Feiertage

Früh - Concert.
Anfang 5 1/2 Uhr — Entree nach Belieben
Freitag.

Güthler's Bierhalle.

Morgen am 1. Feiertage von 5 1/2 Uhr ab

Früh-Concert,

von Nachmittags 3 Uhr
Grosses

Cavallerie-Concert.

Am 3. Feiertage von 6 Uhr ab

Grosses

Abend-Concert.

Entree nach Belieben
Müller,
Stabskompet

Berg's Garten.

Morgen, als am 1. Pfingst Feiertage

Grosses

Abend-Concert.

Anfang 7 1/2 Uhr
Desgleichen am 2. Pfingst Feiertage

Grosses

Früh-Concert.

Anfang 6 Uhr — Entree nach Belieben
A. Schuchardt.

Weinberg.

Am zweiten und dritten Pfingst Feiertage

Tanzvergnügen,

und am vierten Pfingst Feiertage

Kaffee = Gesellschaft.

Nachmittags-Concerte

im
Gartend. Schützenhauses

Mittwoch den 7. u. Donnerstag den 8. d. M.
Anfang 3 Uhr Entree nach Belieben
Freitag.

Wintergarten.

Mittwoch den 7. Juni

Gesellschaft d. Gemuthlichkeit.

Damen-Unterhaltungs-Verein.

Am 4. Feiertage

Bergnütsein.

Der Vorstand

Turn-Verein.

Am Donnerstag
den 8. Juni

beginnt der Turn-Unterricht
auf dem Gymnasial Turnplatz

Zum Sonntag den 11. Juni ist eine
Turnfahrt in Aussicht genommen.
Der Vorstand

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei

Eine neue Sendung

Kaisermäntel,

Räder, Fichus,

Talmas u. Jaquettes

empfang und empfiehlt

S. F. Levy,

Richt- und Wollstraßen-Ecke.

Die neuesten

Sonnen = Schirme

in Seide und Wolle
zu billigsten Preisen und
größter Auswahl
empfiehlt

H. Rosenhain,

in Müller's Hotel.

Die beliebtesten

Bismarck- und Glas-

rohr = Pfeifen

sind eingetroffen, ebenso ein Posten

Auswurf = Cigarren,

das Dhd 30 Pf., bei

J. Litten, Richtstraße 9.

Dieselbst steht auch eine 6 Fuß lange

Bank, gepolstert mit Leder-Überzug, zum

Verkauf

Herren-Hüte,

großes Sortiment

in den neuesten

Formen bei

S. Fränkel.

Sonnenschirme,

um damit zu räu-

men, zu herabge-

setzen Preisen em-

pfiehlt

S. F. Levy.

Ich habe mir einen

englischen Ober

von der Schwärzer Race

angefasst

Friedrich Nieske

in Dehsel